

# Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 17

Gottschee, am 4. September

Jahrgang 1917

## Des Menschen Los.

Des Menschen Los.

Die Trägheit macht den Menschen Gott  
vergessen,  
Und er versäumt auch jede andere Pflicht;  
Der Träge achtet auf die Mahnung nicht:  
„Im Schweisse sollst, o Mensch, dein Brot  
du essen.“

Doch weil er also sündigt vermessen  
Und ohne Saat die Frucht vom Baume  
bricht,  
So geht der Herr mit ihm auch ins Ge-  
richt  
Und Klag' und Tränen wird er ihm er-  
pressen.

## Eine Friedensbotschaft.

Die Welt atmete mitten im heißen  
und furchtbaren Ringen der Seeere für  
einen Augenblick erleichtert auf und hörte  
auf die sanfte Stimme des Mannes, auf  
dem allein den Streit der Völker überran-  
genden Felsenthron Petri, der der Welt  
die erste ernste Botschaft des Friedens ver-  
kündet, Papst Benedikt XV.

Was wir an dieser Stelle vor eben drei  
Jahren, als Papst Benedikt XV. den  
päpstlichen Stuhl bestieg, ahnend schrie-  
ben, daß auf ihn die Worte des Psalmisten  
Anwendung finden mögen: Selig die Fü-  
ße derer, die den Frieden verkünden, das  
scheint nun, so Gottes Vorsehung die Zeit  
schon für gekommen erachtet, in Erfüllung  
zu gehen. Es hat zwar fast drei Wochen  
gedauert, ehe der bereits am 1. August  
1917, zu Beginn des 4. Kriegsjahres, das  
nach der Ausrufung eines preussischen  
Staatssekretärs „das letzte Kriegsjahr“

sein soll, an die Oberhäupter der krieg-  
führenden Staaten ergangene Friedens-  
aufruf aus Rom durch Feindesland bis  
nach Wien und Berlin gedrungen ist.

Wenn diese Friedensnote des Papstes  
auch manchem unserer Leser schon aus an-  
deren Blättern bekannt sein mag, so ver-  
dient sie doch, als ein weltgeschichtliches  
Dokument ersten Ranges auch in diesen  
Blättern, die schon so oft für die Friedens-  
vermittlung des hl. Vaters in Rom ein-  
getreten sind und sich nur noch von dieser  
Vermittlung Erfolg versprochen haben,  
verewigt zu werden. Sie lautet:

**An die Oberhäupter der kriegführenden  
Staaten!**

Seit Beginn unseres Pontifikates in-  
mitten der Schrecken des fürchterlichen  
Krieges, der über Europa hereingebrochen  
ist, haben wir uns drei Dinge vor allem  
vorgenommen: eine vollkommene Unpar-  
teillichkeit gegen alle Kriegführenden zu  
beobachten, wie es sich für denjenigen ge-  
ziemt, der der gemeinsame Vater  
aller ist, und der alle seine Kinder mit  
der gleichen Zärtlichkeit liebt; uns unun-  
terbrochen zu bemühen, allen möglichst  
Gutes zu tun und dies ohne Unterschied  
der Person, der Nationalität oder der Re-  
ligion, wie dies uns nicht nur das Gesetz  
der Nächstenliebe, sondern auch die  
Friedensmission vorschreiben, die uns von  
Christus anvertraut wurde; schließlich,  
wie ebenfalls durch unsere Friedensmission  
verlangt wird, nichts was in unserer Macht  
steht, zu unterlassen, was dazu beitragen  
könnte, das Ende dieses Unglücks zu be-  
schleunigen, indem wir die Völker und ihre  
Führer zu gemäßigteren Entschlüssen brin-  
gen, damit sie in die erhabene Besprechung

eines „gerechten und dauerhaften  
Friedens“ eintreten.

Wer immer unser Werk der drei ver-  
flossenen schmerzvollen Jahre beobachtet  
hat, konnte leicht erkennen, daß wir immer  
unserem Entschluß, eine absolute Unpartei-  
lichkeit zu befolgen und wohlthätig zu sein,  
treu geblieben sind. Auch haben wir die  
kriegführenden Völker und Regierungen  
fortwährend gemahnt, wieder Brüder zu  
werden, obwohl nicht alles veröffentlicht  
wurde, was wir für dieses edle Ziel getan  
haben. Gegen Ende des ersten Kriegs-  
jahres sandten wir an die kämpfenden  
Nationen die lebhaftesten Ermahnungen,  
und außerdem wiesen wir auf den Weg  
hin, den sie befolgen sollten, um zu einem  
dauerhaften und für alle ehrenvollen Frie-  
den zu gelangen. Unglücklicherweise wur-  
de der Appell überhört, und der Krieg  
wurde mit allen seinen Schrecken während  
noch zweier weiterer Jahre hartnäckig  
fortgesetzt. Er wurde immer grausamer  
und dehnte sich auf der Erde, dem Meere  
und bis in die Lüfte aus, und man sah,  
wie sich der Schrecken und der Tod auf  
Städte ohne Verteidigung, auf ruhige  
Dörfer und ihre unschuldigen Einwohner  
niedersenkten. Niemand kann sich auch ge-  
genwärtig eine Vorstellung davon machen,  
wie sich noch die Leiden aller vermehren  
und vergrößern werden, wenn zu diesem  
Triennium noch weitere Monate, ja, was  
noch schlimmer ist, Jahre hinzukommen  
würden. Soll die zivilisierte Welt nichts  
mehr als ein Totenfeld bilden? Geht das  
so blühende und so ruhmreiche Europa,  
wie gepackt von einer allgemeinen Ver-  
rücktheit, dem Abgrunde entgegen? Will  
es Hand an sich legen, um durch Selbst-



mord zu enden? Wir, die wir keinerlei politischen Richtung angehören und auf keinerlei Anregungen oder Interessen des einen oder anderen der beiden Kriegführenden hören, wir, die wir einzig von dem Gefühl unserer hohen Aufgabe als gemeinsamer Vater aller Gläubigen von den Bitten unserer Kinder, die um unser Eingreifen und um unser Frieden stiften des Wort auf dem Wege der Menschlichkeit und der Vernunft bitten, bewogen wurden, wir erlassen in einer so beängstigenden und drohenden Situation von neuem einen Ruf nach Frieden und erneuern den dringlichen Appell an alle diejenigen, in deren Hände die Geschichte der Nationen gelegt sind.

Um uns jedoch nicht mehr in den allgemeinen Ausdrücken zu halten, wie sie uns in der Vergangenheit ratsam erschien, wollen wir zu

**konkreten und praktischen Vorschlägen** greifen und die Regierungen der kriegführenden Völker einladen, sich über folgende Punkte zu einigen, welche die Grundlagen für einen gerechten und dauerhaften Frieden zu sein scheinen, und ihnen die Sorge überlassen, sie genauer zu fassen und zu vervollständigen.

Der grundlegende Punkt soll in erster Linie der sein, daß die materielle Gewalt der Waffen durch die moralische Kraft des Rechtes ersetzt wird, damit aus ihr eine gerechte Verständigung aller über die gleichzeitige und gegenseitige Abrüstung gemäß den aufzustellenden Regeln und Garantien vor sich gehe, und zwar in den notwendigen und genügenden Grenzen, damit die öffentliche Ordnung in jedem Staate aufrecht erhalten bleibt. Hierauf soll an Stelle der Armeen eine schiedsgerichtliche Einrichtung mit einem hohen friedensstiftenden Amte treten, nach deren Normen und zu fassenden Sanktionen gemeinsam gegen denjenigen Staat vorgegangen werden soll, der sich weigern würde, die internationalen Fragen dem Schiedsgerichte zu unterbreiten, oder dessen Beschlüsse anzunehmen. Wenn einmal die Oberherrschaft des Rechtes so hergestellt sein wird, soll man jedes Hindernis auf dem Wege der Verständigung der Völker wegräumen, indem man noch durch ebenfalls festzusetzende Regeln die wahre Freiheit und die Gemeinsamkeit der Meere sichert, was einerseits zahlreiche Ursachen des Konfliktes aus dem Wege räumen und anders viele neue Quellen des Gedeihens und des Fortschrittes öffnen würde.

Was die wieder gutzumachenden Schäden und

### die Kriegskosten

anbetrifft, sehen wir keinen anderen Weg, die Frage zu lösen, als daß wir als allgemeines Prinzip den vollständigen und gegenseitigen Verzicht aufstellen, der übrigens durch die ungeheuren Wohltaten, die aus einer

### Abrüstung

hervorgehen würden, gerechtfertigt wäre, um so mehr, als man die Fortsetzung einer solchen Schlächtereier aus wirtschaftlichen Gründen nicht mehr verstehen würde. Wenn aber diesem Prinzip in einigen Fällen besondere Gründe entgegenstehen, soll man sie gleichmäßig und gerecht abwägen.

Diese friedlichen Abmachungen mit den daraus sich ergebenden riesigen Vorteilen sind jedoch nur durch die Zurückgabe der gegenseitig in diesem Augenblicke besetzten Gebiete möglich. Infolgedessen müßte von Seiten Deutschlands Belgien vollständig geräumt werden und seine politische, militärische und wirtschaftliche Unabhängigkeit gegenüber jeder in Betracht kommenden Macht gesichert werden; ebenso müßte das französische Gebiet geräumt werden. Auf Seiten der anderen Kriegführenden müßte eine ähnliche Rückerstattung der deutschen Kolonien stattfinden. Was die

### territorialen Fragen

anbetrifft, wie z. B. diejenigen, die zwischen Italien und Österreich, oder Deutschland und Frankreich in der Schwebe sind, kann man der Hoffnung Raum geben, daß in Anbetracht der ungeheuren Vorteile eines dauerhaften Friedens mit Abrüstung die kriegführenden Parteien sie mit versöhnlichen Absichten lösen und gleichzeitig in möglichst gerechtem Maße den Aspirationen der Völker Rechnung tragen werden. Bei dieser Gelegenheit soll man die besonderen Interessen mit dem Allgemeinwohl der großen menschlichen Gesellschaft in Einklang bringen. Der nämliche Geist der Billigkeit und der Gerechtigkeit soll bei der Prüfung der anderen politischen und territorialen Fragen maßgebend sein, besonders was Armenien, die Balkanstaaten und die Gebiete anbetrifft, die zum ehemaligen Königreich Polen gehört haben, dessen edle, geschichtliche Tradition und dessen besonders in diesem Kriege entstandene Leiden in ganz besonderer Weise die gerechtigsten Sympathien der Nationen auf sich vereinigen sollten.

Das sind die wichtigsten Grundlagen, auf denen, wie wir glauben, die zukünftige Reorganisation der Völker aufgerichtet werden soll; sie sind imstande, die Rückkehr ähnlicher Konflikte unmöglich zu machen und die für die Zukunft und das materielle Wohlergehen aller kriegführenden

Staaten so wichtige Lösung der wirtschaftlichen Fragen vorzubereiten.

### Eindringliche Mahnung des Papstes zum Frieden.

Indem wir Euch, die Ihr zu dieser tragischen Stunde die Geschichte der kriegführenden Nationen lenkt, diese Vorschläge unterbreiten, geben wir uns der schönen Hoffnung hin zu erleben, daß Ihr sie annehmen werdet, und daß auf diese Weise der schreckliche Kampf ein Ende findet, der mehr und mehr als unnötiges Blutvergießen erscheint. Die ganze Welt erkennt an, daß auf beiden Seiten die Ehre der Waffen unbefleckt ist. Hört also auf unser Flehen! Nehmt die väterliche Einladung, die wir Euch im Namen des göttlichen Erlösers, des Friedensfürsten, zusenden, an! Denkt an Eure sehr schwere Verantwortung vor Gott und vor den Menschen! Von Euren Entschlüssen hängen die Ruhe und die Freude unzähliger Familien, das Leben Tausender junger Menschen, oder mit einem Wort das Glück der Völker ab. denen Ihr, Eurer unbedingten Aufgabe entsprechend, die Wohltaten des Friedens zu verschaffen habt.

Der Herr möge Eure Entschlüsse seinem allerheiligsten Willen gemäß beeinflussen. Lasse es der Himmel zu, daß Ihr, indem Ihr Euch den Beifall Eurer Zeitgenossen verdient, Euch auch bei den künftigen Generationen den schönen Namen von Friedensstiftern sichert! Wir sind im Gebete und in der Buße mit den Seelen aller Gläubigen vereint, die nach dem Frieden flehen, und wir erbitten für Euch göttlichen Rat und Erleuchtung.

Im Vatikan, 1. August 1917.

Benedikt XV.

### Zwei Sterne.

Solange zwei Sterne dich umschweben,  
Zwei Sterne licht und wunderbar,  
Dich leiten durch dies dunkle Leben:  
Der treuen Mutter Augenpaar —  
O, sei gewiß, du wirst nicht sinken,  
Solang dir diese Sterne blinken.

Voll Trugs sind alle andern Sterne,  
Gar bald verdunkelt sich ihr Schein.  
Noch heut dir nah, schon morgen ferne,  
Treu bleiben jene dir allein.  
Erlicht ihr Glanz auch einst für immer,  
Dich segnet noch ihr letzter Schimmer.

Und wirst du gläubig aufwärts sehen,  
Selbst dann noch strahlen sie herab  
Auf dich aus lichten Himmelshöhen.  
Fest schreitest du am Pilgerstab  
Durchs Leben, ohne je zu gleiten,  
Da dich zwei treue Sterne leiten.



## Kaiserliche Auszeichnung.

sind zum Geburtstage Kaiser Karls auch vielen kirchlichen Personen zuteil geworden. So wurde verliehen die Würde eines Geheimen Rates den Bischöfen von Leitmeritz und Budweis Josef Groß und Josef Anton Hulka. Das Komturkreuz des Franz Josef-Ordens dem Abte des Benediktinerstiftes Emaus in Prag Alban Schachleiter, dem Abte des Zisterzienserstiftes Ofegg Theobald Andreas Scharnagl, dem Domherrn in Olmütz Dr. Josef Tittel. Das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens dem Erzpriester und Pfarrer in Zuckmantel Vinzenz Brauner, dem bisch. Vikar und Dechanten in Komotau Anton Pieschl, dem Erzdechanten in Trautenau Franz Tschertner, dem bischöfl. Vikar und Dechanten in Rumburg Anton Ulbrich. Das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone dem Personaldechanten in Hainzspach Heinrich Fleck, Den Orden der Eisernen Krone 3. Klasse dem Domherrn des Metropolitankapitels in Prag Georg Glosauer. Das Kriegskreuz für Zivilverdienste 1. Klasse dem Abte des Prämonstratenserstiftes Tepl Dr. Gilbert Selmer. Das Kriegskreuz für Zivilverdienste 2. Klasse dem Erzdechanten in Reichenberg Ehrendomherrn Gustav Buder, dem Rektor des Jesuitenkollegs in Innsbruck P. Josef Donat, dem Dechanten in Gablonz a. N. Anton Gerrigen, dem bischöfl. Vikar und Pfarrer in Nemes Bernard Glaser, dem bischöfl. Vikar und Dechanten in Leitmeritz Eduard Schönbach-Ritsche, dem bischöfl. Vikar und Dechanten in Tettschen Josef Usler, dem bischöfl. Vikar und Dechanten in Aussig Ehrendomherrn Anton Zimmler, dem Superior der Universitätskirche in Wien P. Johann Kofler, S. J., dem P. Viktor Kolb, S. J., dem Dechanten in Mies Georg Krieglsteiner, dem Provinzial der österr. Provinz der Gesellschaft Jesu in Wien P. Karl Maria Andlau. Das Kriegskreuz für Zivilverdienste 3. Klasse dem Superior des Kapuzinerklosters in Reichenberg Innozenz Herzer, dem bischöfl. Ordinariatssekretär in Leitmeritz Jaroslav Barhulif.

## Die sieben Hauptsünden.

Hoffart, sagt man, kommt zum Fall,  
Üblich bei den Schönen;  
Demut sollst du überall  
üben und gewöhnen.

Geizig sollst du niemals sein,  
Armer auch gedenken;  
Doch nicht etwa das, was dein,  
Alles gleich verschenken!

Unkeuschheit, welch greulich Wort,  
Diese sollst du meiden;  
Lebst du sitzsam, treulich fort,  
Scheuchen manche Leiden.

Ferner sei auch Haß und Neid  
Von dir stets gemieden;  
Manche ist im schönen Kleid,  
Nicht wie du — zufrieden.

Böllerei, Unmäßigkeit,  
Kürzen dir dein Leben;  
Nüchtern- und Bescheidenheit  
Können Glück dir geben.

Mäßige dein heißes Blut,  
Viel kannst du erreichen;  
Menschen, die in Zorn es wut,  
Wilden Tieren gleichen.

Trägheit führt zur Unlust hin,  
Faulheit geht zur Seite;  
Diese bringen nie Gewinn,  
Darum, Mensch — arbeite.

Anton Difka.

## Frauen-Kriegswallfahrt nach Haindorf.

Frauen-Kriegswallfahrt nach Haindorf.

Der Christliche Frauenbund f. Deutschböhmen veranstaltet zum 8. und 9. September l. J. eine Kriegswallfahrt für die kathol. Frauen und Mädchen, besonders des Tsergaues und des näheren Nord- und Ostböhmens, wobei auch die Generalversammlung (Bundestag) stattfindet. Die Veranstaltung fällt in eine tiefernste Zeit, wo die Sehnsucht aller Völker nach dem Frieden aufs Höchste gesteigert ist; sie erhält außerdem durch die Teilnahme Sr. Erzellenz des hochw. Srn. Diözesanbischofs Msgr. Josef Groß eine besondere Bedeutung. Es ergeht daher an die kath. Frauen und Mädchen in nah und fern die höfliche Einladung zur Teilnahme an dieser Kriegswallfahrt zur Erflerung eines baldigen, ehrenvollen und glückverheißenden Friedens.

Das Programm der Veranstaltung lautet: Samstag, den 8. September (Maria Geburt), vormittags  $\frac{3}{4}$  10 Uhr, feierlicher Einzug der kath. Frauenvereine in die Kirche. Nachher Festpredigt, gehalten vom Srn. P. Innozenz Herzer aus Reichenberg und Bischofsamt. Nachmittags 1—2 Uhr Generalversammlung (Delegiertenversammlung) des Christl. Frauenbundes. 2 Uhr kath. Frauenversammlung im „Kaiserhof“. Redner Sr. Erzellenz Bischof Msgr. Josef Groß, Frau Baronin Kopal und Hochw. Sr. Prof. Wzl. Feierfeil. Sonntag, den 9. September (Maria Namen) 8 Uhr hl. Messe mit Generalkommunion,  $\frac{3}{4}$  10 Uhr feierlicher Einzug der kath. Jungfrauen- und Mädchenbünde. Nachmittags 1—2 Uhr Delegiertenversammlung der christl. Mädchenbünde. 2 Uhr kath. Mädchenversammlung im „Kaiserhof“. Redner Sr. Erzellenz Bischof Msgr. Josef Groß, Fachlehrerin Fr.

Marie Binder aus Althrenberg und Frau Baronin Wense-Wien.

Für Nachtquartier und Verpflegung ist das Ortskomitee (Adr. Frau Julie Golttschek, Präsidentin des Christl. Frauenvereines in Haindorf b. Friedland, Böhmen) zu sorgen bereit. Doch muß die Anmeldung bis spätestens 1. September direkt an obige Adresse geschehen.

## Sicht russisch.

Ein hervorragender italienischer Baumeister erhielt im Jahre 1554 vom Zaren Ivan dem Schrecklichen den Auftrag, zum Gedächtnisse der Eroberung der Provinz Kasan in Moskau eine Kirche zu erbauen, welche den Namen „Zur schützenden Jungfrau“ erhalten und alle vorhandenen an Pracht übertreffen sollte. Der Baumeister durfte es nicht wagen, eines der herrlichen Bauwerke seiner Vaterstadt Florenz zum Muster zu nehmen; er sah sich genötigt, etwas Seltsames zu erfinden, um vor dem rohen Herrscher Beifall zu finden. So baute er denn die wunderliche Kirche, welche noch heute die merkwürdigste unter den dreihundert Kirchen Moskaus ist. Aus ihrem Dach erheben sich sieben groteske Kuppeln, jede von verschiedener Gestalt u. Farbe, die täuschend so aussehen, wie rote, grüne, blaue, gelbe Lannenzapfen, Zwiebeln, Kürbisse, Melonen, Ananas und andere Früchte. Über dieses Bauwerk sprach Ivan seine außerordentliche Zufriedenheit aus und schenkte dem Baumeister einen großen Sack voll Goldstücke, als derselbe nach Beendigung des Baues sich bei ihm verabschieden wollte, um nach Italien zurückzukehren. Dann aber sagte er zu ihm: „Damit du dich nicht verführen lässtest, in Italien einen ähnlichen Prachtbau aufzuführen, so sollen dir vor deiner Abreise die Augen ausgestochen werden.“ — Vergebens versicherte der Künstler, daß ihm niemals einfallen würde, die Residenz der kunst sinnigen Mediceer mit einer ähnlichen Kirche zu schmücken; er wurde geblendet und lebte als blinder Mann noch lange Jahre in der Stadt Moskau.

## Häuslicher Krieg.

„Hören Sie mal, Frau Sobelspan, sämtliche Mieter beschwerten sich darüber, daß Ihr Mann in der Wohnung seine Sägen schärft, die kann er doch in seiner Tischlerwerkstatt feilen.“ — „Aber Frau Lehmann, wie können Sie so was bloß denken; das ist ja unser Emil, der hat doch Klavierstunden.“

## Gedankensplitter.

Wer redet, was ihn gelüftet,  
Muß hören, was ihn entriistet.

\* \* \*

So manches Wort bereut man oft,  
Das jäh entfuhr und unverbhofft;  
So manches auch am Herzen nagt,  
Noch bitt'rer, weil's blieb ungesagt.



## Des Lebens Schule.

Erzählung von H e d e a t i s.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Frau Hesse drückte ihr verlorenes und wiedergefundenes Kind in ihre Arme, bis es unter ihren Tränen und Küffen erwachte; der Kirchner sprach tief bewegt: „Gelobt sei Jesus Christus“, und Karl streichelte und drückte die Hände und Füße der Schwester unter Weinen und Lachen.

Josepha sah auch die Szene. Daß man sich so lieb haben konnte, hatte sie nicht gewußt, aber süß sehr süß muß es sein, so geherzt zu werden.

Wie unwillkürlich breiteten sich ihre Kinderarme aus, aber dann plötzlich wurde es ihr dunkel vor den Augen, und sie wäre zu Boden gestürzt, wenn der Kirchner das ohnmächtige Kind nicht aufgefangen hätte.

Mitleidig blickte er auf das schmutzige, elende Mägdlein und dann sagte er ernst:

„Sieh, Mutter, heute lehrt's uns der göttliche Heiland durch die Tat, daß wir keines von seinen Kleinen verachten sollen, und so wird er es uns auch ganz gewiß zeigen, daß, wer ein solches Kind aufnimmt in seinem Namen, ihn selber aufnimmt.“

### II.

Warmer Sonnenschein hatte selbst das kleine, von hohen Häusern eingeschlossene Gärtchen des Küsters gefunden, und Rosen, Reseda und Rittersporn blühten und dufteten herrlich darinnen. Mitten in dieser Pracht stand Josepha, eine Gießkanne in der Hand, mit entzückten Blicken auf die Schönheit ringsum schauend.

Es war ihr noch immer wie ein Traum, daß hier jetzt ihre Heimat war und das Leben bei dem Kellenhansel seit Jahr und Tag hinter ihr lag und versunken war, wie ein böser Traum.

Als sie in jener Nacht Elisabethchen heimgebracht, war nicht nur diese, sondern sie gleichfalls in ein eilig für sie hergerichtete Bettchen gelegt worden. Freilich, Josepha hatte nichts davon gewußt, denn noch viele Tage darnach war sie ohne Bewußtsein gewesen, sie war sehr krank gewesen, kränker als Elschen, die sich bald wieder erholt hatte.

Sie habe sich über ihre Kraft angestrengt, hatte der Arzt gesagt und die gute Familie des Kirchners hatte sie gepflegt, als ob sie zu ihnen gehört hätte. In das Antlitz des Küsters hatte Josepha auch zuerst mit Bewußtsein geblickt und sein herzlichen: „Mein Gott, ich danke

dir!“ war das erste Wort gewesen, das sie gehört hatte, und „mein Gott, ich danke dir,“ war auch das erste Wort gewesen, das sie ihm kindlich und fromm nachsprechen gelernt hatte.

Sa, das arme Kind ohne Vater und Mutter war in christlicher Gut und Zucht innerlich und äußerlich vollständig umgewandelt. Das zerrissene Gewand war verschwunden, dafür umschloß ein reinliches, aber auch einfaches Kattunkleidchen die zierliche Gestalt der Kleinen.

Wo früher das Haar in einem wirren Knoten geschürzt, unordentlich über Gesicht und Hals heruntergehangen, da legten sich zwei zierliche Zöpfe um ihre blanke Stirn.

Man hätte es kaum wieder erkannt, so reinlich und anständig sah es aus und so klar und fröhlich schauten die braunen Augen darein, des Mädchens Herz war ein Brachfeld gewesen, darauf nun der gute Samen kräftig keimte und glückliche Ernte verhieß.

„Gast recht, Alter, Gottes Segen ist mit dem Kind,“ sagte Frau Hesse zu ihrem Manne, „Josepha ist folgsam und anständig, sie hat Elschen lieb, wie ihren Augapfel.“ Ich kann ihr die Kleine ohne Sorge anvertrauen, obwohl ich damit nicht sagen will, daß Karl jetzt nicht auch zuverlässig sein würde. Ich denke, keins von uns vergift die Schreckensnacht, und deshalb soll mir das Brot nicht leid sein, das wir dem Kinde reichen, nein, gewiß nicht, wenn auch jetzt teure Zeiten sind und man jeden Pfennig zweimal umdrehen muß, ehe man ihn ausgibt.“

Und der Kirchner nickte freundlich. Er stimmte seiner Frau nicht nur bei, ihm war das fremde Kind noch ganz besonders ans Herz gewachsen.

Alte, vergangene Zeit war in ihm wach geworden. Er dachte eines verschollenen, untergegangenen Bruders, der ein wilder Geselle, mit der Geige in der Hand, in die weite Welt gezogen und nimmer heimgekehrt war. Nur einer aus der Heimat hatte einst seinen Eltern von dem verlorenen Sohne Kunde gebracht, und sie hatte traurig genug gelautet. Er war eben ein richtiger, echter Stromer, und Schlimmeres vielleicht und seine Kinder waren, was er war — Unkraut und Spreu.

Der Kirchner sah im Geiste wieder die rotgeweinten Augen seiner Mutter, und wie das graue Haupt seines Vaters sich tiefer beugte, er hörte beider heißes Beten.

Wie viele heilige Messen hatte sie für den Verlorenen aufgeopfert, wie manche Novene gehalten für seine Bekehrung,

wie heiß zu Maria, der Zuflucht der Sünder, für ihn gefleht, ohne, wie es schien, Erhörung zu finden.

Denn nun schlofen beide schon manches liebes Jahr auf dem Friedhofe und der verlorene Sohn blieb verloren und verschollen. Doch war der Kirchner nicht mutlos geworden; er hatte die Erbschaft angetreten und weiter geopfert und gebetet für den Bruder, auch nicht vergessen, welch tiefes Erbarmen die teure Mutter stets jedem heruntergekommenen, elenden Menschengewächs erwies, und so hatte er auch sofort inniges Mitleid mit Josepha gehabt, mit dankbarem Erstaunen gemischt, daß der barmherzige Gott auch seiner Elenden eins noch zu Boten seiner Liebe macht.

Wer wußte, ob seine Gnade nicht auch dennoch bewachte und zurückführte, den seine Eltern und er als verloren beweint?

Der göttliche Heiland hatte anderes Maß und Ziel, und kein Opfer, kein Gebet, keine Träne, um der Sündennot willen geweint, war bei ihm vergessen.

Er glaubte es felsenfest. Das eine heilige Haupt einte alle Glieder und bildete aus ihnen einen, seinen Leib, in dem alle Gaben und Kräfte einander und zum allgemeinen Besten dienten, wo wohl die gefunden Teile mit den kranken leiden müssen, wo sie aber auch zur Gesundheit dieser wieder helfen konnten.

O, wenn an jenem großen Tage Gottes Wunderwalten ans helle Licht tritt, wie werden alle seine Werke ihn loben und preisen, wie immer auch sein letzter Richterspruch lauten wird.

Und anbetend neigte sich die Seele des frommen Mannes, und er gelobte Gott, das arme Pflänzlein, das er so wunderbar in sein Haus gesetzt, an das helle Licht der Liebe Gottes zu bringen, das ihm bisher so ganz gefehlt.

„Ohne Liebe kann kein Mensch gedeihen, und jede rechte Liebe kommt von Gott“; das war des Kirchners Rede, und so pries er dem kleinen Fremdling vor allem die Gottesliebe.

An Josephas Krankenbett hatte er damit angefangen und war in den gesunden Tagen so fortgefahren, wie denn seine ernste und doch so milde Persönlichkeit dem Mägdlein fort und fort den Ernst und die Güte Gottes verkündigte, und als es erst mit in die Kirche kam, dem erhabensten Opfer beizohnte, des göttlichen Heilandes wunderbare Liebe sein junges Herz bewegte und in der lieben Mutter Gottes zum ersten Male eine Mutter fand, da zog durch Josephas Gemüt eine unbeschreibliche Freude.



„Ein Reicher glaubt dem Hungrigen nicht,“ sagt ein bekanntes Sprichwort. So mögen auch diejenigen, die von Kindesbeinen an ein echt christliches Leben geschmeckt haben, des armen, verschmachteten Kindes Empfinden nicht verstehen, wie Josepha ihrerseits oft über Karl erstaunte, wenn sie ihn gleichgültig oder träge fand zum Besuche der Schule oder gar zum Gottesdienste.

Auch daß er es langweilig fand, das Gewächs im Garten zu pflanzen und das Unkraut auszujäten, begriff sie nicht. Ihr deuchte doch alles gar zu schön.

Heute hatte sie das Möhrenbeet gereinigt, jetzt ging sie daran, es zu begießen, damit es wieder frisch darauf stehen möchte; darnach hatte sie noch den Kohl zu hacken, aber wenn sie sich daran hielt, blieb schon noch Zeit, um auch mit Elschen noch ein Stündlein zu spielen.

Und mit frischem Eifer, mit heller Stimme eines der süßen Marienlieder singend, die ihr so neu und so lieb waren, machte sich das Kind an die Arbeit. Trotz der heißen Mittagssonne, die ihre Strahlen beinahe senkrecht zur Erde sandte, ging ihr die Arbeit flink von der Hand.

Da kam Karl herzu.

Sein hübsches, frisches Gesicht hatte einen verdrossenen Ausdruck; es war ihm wieder einmal etwas nicht recht, und dann zog sich gleich die helle Stirn zusammen.

„Es ist wahre Menschenquälerei, bei der Hitze Wasser aus dem Brunnen herbeizuschleppen,“ brummte er, sich über das heiße Gesicht fahrend.

„Ich begreife nicht, wie du noch singen kannst.“

Josepha hob ihr lachendes Gesicht zu ihm auf.

„Ich finde es nicht schwer; mir ist es eine Lust. Ach, Karl, wenn du, wie ich, beim Kellenhansel gewesen wärest, auch nur eine einzige Woche, du würdest mit Freuden Tag und Nacht Wasser tragen und Gott danken, daß du deines guten Vaters Sohn bist und eine so liebe Mutter und Schwester hast.“

Josepha hatte wohl nicht im Sinn, dem Anaben durch ihre Rede einen Vorwurf zu machen — aber ihm trieb sie doch das Blut in die Wangen.

„Na,“ meinte er halb trozend, halb entschuldigend:

„Ich wollte damit auch nicht gesagt haben, daß ich es nicht gut auf der Welt hätte, aber ohne den Kellenhansel zu kennen, bleibt doch Wassertragen bei 20 Grad im Schatten eine heiße Arbeit. Du wirst es auch schon noch finden, wenn du erst länger bei uns gewesen bist, und die Rose

nicht grad mehr viel schöner halten, als die Kuckucksblume auf der Wiese. Es ist eben alles Gewohnheit.“

„Doch nicht, Karl.“ Und ein sinnender Ausdruck trat in das Kindergesicht. „Es ist etwas in uns, das uns das Schöne von dem Häßlichen unterscheiden lernt und das Gute von dem Bösen. Ich kannte Euer Leben und Eure Art zu sein nicht, aber ich sehnte mich darnach, ohne daß ich es wußte, und wenn ich jetzt zum Kellenhansel zurückmüßte —“

Hier unterbrach sie Karl lebhaft:

„Aber du mußt nicht zurück. Du bleibst immer bei uns. Vater hat es gesagt. Es ist Unsinn, davon zu reden.“

Und Josepha lächelte glücklich und fuhr fort:

„Ich wollte auch nur sagen, daß ich selbst dann nicht vergessen würde, wie schön die Rose ist, und wenn ich auch die Kuckucksblume deswegen nicht verachtete, ich würde doch alle mein Lebtag das giftige Bilsenkraut und die Tollkirsche scheuen, ob sie auch noch so schön lockten, und mit all meinen Wurzeln mich nach den guten Gewächsen strecken, die blühen und duften zu Gottes Ehre, wie dein Vater sagt.“

„Was du für ein seltsames Mädchen bist,“ sagte Karl, seinen Eimer wieder aufnehmend, und während es hell über sein Antlitz flog, setzte er hinzu:

„Und ganz so schlimm, als ich aussehe, bin ich auch nicht. So kommt es mir, nun ich mal warm bin, gar nicht darauf an, nicht nur die Gurken, wie mir befohlen worden, sondern auch deinen Kohl zu tränken.“

„O nein, Karl, das sollst du nicht; ich werde sehr gut damit fertig.“

„Aber ich will es,“ rief er lachend, und munter sprang er mit Eimer und Gießkanne nach dem Brunnen.

Als Kind des Augenblicks hatte ihm der Augenblick Lust zur Arbeit gemacht — und dann schaffte er merkwürdig gut für seine Jahre.

Bald war denn auch die Gartenarbeit mit seiner Hilfe vollbracht, und so behielten sie Zeit, an die eigenen kleinen Beete zu denken. Während Josepha unerbittlich auch das kleinste Unkraut ausraufte, schnitzte Karl ein Stäbchen, ihren Rosenstock daran zu binden.

„Karl, wie ging es eigentlich zu, daß deine Zensur lektthin so schlecht war? Und warum höre ich deine helle Stimme beim Chorgesang so selten?“

Wieder war Josephas Ton nicht vorwurfsvoll, sondern nur verwundert; denn noch wurde Karl wieder rot, und unwillig

ließ er das Stäbchen in seiner Hand durch die Luft sausen.

„Ei, was du neugierig bist! Aber wenn du es durchaus wissen willst — daher kommt es, daß die Schule dumpf und schwül ist, und das Lernen langweilig. Da bleibe einer bei der Sache, wenn er es vermag.“

„O,“ machte Josepha und sah den Anaben mit großen Augen an, „das habe ich nie gefunden.“

„Glaube es schon, denn du bist eben eine Ausnahme von der Regel.“

„Aber das Singen, Karl, das kann dir doch nicht langweilig sein. Kann es doch kaum im Himmel schöner sein, als in der Paulskirche, und zu Gottes Preis singen zu können, das ist gar so herrlich.“

„Und siehst du, deine Eltern freuen sich so sehr, wenn du fromm bist und in der Schule recht etwas lernst. Als der Lehrer deine schöne Handschrift lobte, wurde deines Vaters Gesicht ganz licht vor Freude, und deine Mutter strich dir liebevoll durch dein Haar. Und gelt, Karl, das hast du gefühlt bis ins Herz hinein?“

„Unsinn, Josepha, du bist nur ein narrißches Kind, das alles anders ansieht, als andere Leute. Aber gut bist du auch, weit besser als ich.“

„O nein, Karl, ich bin ja ein armes Unkraut von den Hecken, das eben erst durch eure Güte in gutes Land gepflanzt ist.“

„Nein, Josepha, du bist kein Unkraut,“ und ungewöhnlich ernst in ihr reines, liebes Kindergesicht schauend, sagte er:

„Aber ich will auch keines sein, das verspreche ich dir.“

Er reichte ihr die Hand, und dann setzten sie sich miteinander auf die grüne Rasenbank in ihrem Gärtchen.

Sie schauten auf die blühenden Rosen, auf den blauen Himmel und die sonnige Schönheit rings um sie her, und wie Josepha leise zu singen begann, fiel Karls helle Stimme ein:

„Schönster Herr Jesus,  
Schöpfer aller Dinge,  
Gottes und Mariä Sohn,  
Dich will ich ehren,  
Dein Lob vermehren,  
Du meiner Seele Freud' und Kron.“

### III.

Wieder war ein Jahr vergangen und die rauhen Herbststürme, die jetzt wehten, hatten den kleinen Garten des Kirchners sehr öde und still gemacht.

Aber das Häuschen selber war es noch mehr. Heute war Frau Hesse mit ihren Kindern aus demselben als Witwe gezogen. Die treuen Augen ihres frommen



Gatten hatten sich nach kurzer, heiserer Krankheit für dieses Erdreich geschlossen, und seiner armen Frau war darüber der Erdenweg recht dunkel geworden.

(Fortsetzung folgt.)

## Das christliche Jahr.

### Monatskalender.

(Vom 1. bis 15. September.)

1. **Samstag.** Agidius, Abt († 785); Verona, Einsiedlerin († 340). — Sonnenaufgang um 5 Uhr 16 Min., — Untergang um 6 Uhr 47 Min.; Tageslänge 13 Stunden 31 Min. — Vollmond um 1 Uhr 28 Min. abends.

2. **Sonntag.** (14. n. Pfingsten.) Evangel. (Matthäus 6, 24—33): Jesus lehrt, daß niemand zwei Herren dienen kann und mahnt zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu suchen. — Stephan, König († 1038).

3. **Montag.** Seraphia, Jungfrau und Mär. († 120); Agulf, Abt und Mär. —

4. **Dienstag.** Rosalia, Jungfrau († 1155); Rosa von Biterbo, Jungfrau († 1252); Ida, Witwe († 814); Irmgard, Jungfrau. —

5. **Mittwoch.** Laurentius Justiniani, Patriarch († 1455); Viktorin, Bischof und Mär. († 304); Bertin, Abt († 709). —

6. **Donnerstag.** Magnus (Meinhold), Abt († 655). — 7. **Freitag.** Regina, Jungfrau und Mär. († 251); Chotoald, Priester († 260). —

8. **Samstag.** Maria Geburt. Evangel. (Matth. 1, 1—16): Buch der Abstammung Christi, der gleich seiner heiligen Mutter aus dem Stamme David hervorging. — Adrian, Mär. — Letztes Viertel um 8 Uhr 5 Min. morgens.

9. **Sonntag.** (15. nach Pfingsten.) Maria Namen. (Kirchl. Feier am 12. Sept.) (Vollkommener Ablass nach Empfang der heiligen Sakramente.) — Sonntags-Evang. (Luk. 7, 11—16): Jesus erweckt den Jüngling zu Naim vom Tode und alles Volk preist Gott für dieses Wunder. — Petrus Claver, Regerepistel († 1654); Korbinian, Bischof († 780).

10. **Montag.** Nikolaus von Tolentino, Bek. († 1308). — 11. **Dienstag.** Felix und Regula, Mär. (395); Protus und Hyacinth, Mär. († 257). —

Sonnenaufgang um 5 Uhr 30 Min., — Untergang um 6 Uhr 23 Min. — Tageslänge 12 St. 53 Min. —

12. **Mittwoch.** (Kirchliche Feier von Maria Namen. Guido, Mesner, Bek. († 1012). —

13. **Donnerstag.** Notburga, Dienstmagd, Jungfrau († 1313). — 14. **Freitag.** Kreuzerhöhung. Maternus, Bischof († 128). —

15. **Samstag.** Mikodemus, Priester und Mär. († 90).

9. September.

## Fünftehnter Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium Lukas, 7, 11—16.

In jener Zeit kam Jesus in eine Stadt, welche Naim hieß, und es gingen mit ihm seine Jünger und viel Volk. Als er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, den einzigen Sohn seiner Mutter, die Witwe war; und viel Volk aus der Stadt ging mit ihr. Da nun der Herr sie sah, ward er von Mitleid über sie gerührt und sprach zu

ihr: Weine nicht! Und er trat hinzu und rührte die Bahre an, die Träger aber standen still. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, steh auf! Da richtete sich der Tote auf und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter. Es ergriff aber alle Furcht und sie priesen Gott und sprachen: Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgesucht.

### Erklärung:

Jesus ist auf seinen Wanderungen durch Galiläa, um das Reich Gottes zu verkünden, Gnade und Segen zu spenden, Hilfe und Wohlthaten zu bringen. Nun kam er auch in eine Stadt, welche Naim hieß, die sonst wenig genannt wird, aber durch Jesu Wundertat in ewigem Gedenken bleiben sollte. Jesus ging nicht allein, sondern „seine Jünger gingen mit ihm und viel Volk“. Daß die Jünger mit ihrem Meister gingen mag nicht auffallen, denn wo der Meister, dort soll auch der Schüler sein, und im Morgenlande war es Sitte, daß die Schüler ihren Lehrer auch auf seinen Wanderungen begleiteten. Aber auch viel Volk ging mit. Jesu Lehre und Wunder hatten schon viel Volk angezogen, das ihn hören und seine Wundertaten sehen wollte. Eine fromme Neugierde mag bei vielen die Triebfeder gewesen sein, daß sie mit Jesus gingen, aber auch die Neugierde, auf etwas Gutes gerichtet, hat ihr Gutes und darum wehrte Jesus dem Volke nicht, daß es mit ihm zog. So ist auch die Neugierde, die bei kirchlichen Feierlichkeiten viel Volk zusammenströmen läßt, nicht zu verurteilen, wie es manche menschenscheue Leute tun möchten, sondern sie hat ihr Gutes und schon viel Gutes gestiftet. Andere wieder werden vielleicht fragen: Ja, haben denn diese Leute nichts anderes zu tun gehabt, als Tage oder Wochen lang mit Jesus und den Jüngern durchs Land zu ziehen? Ist das nicht eine Zeitverschwendung? Was hätte diese Menge daheim inzwischen verrichten können? So und ähnlich könnte vielleicht einer unserer modernen Geschäftsgeister fragen, denen die möglichste Ausnützung der Zeit für irdische Geschäfte die Quintessenz, der Inbegriff aller Lebensweisheit, ist. Engherzige und kurzfristige Fragel: Ist nicht Gott auch der Herr der Zeit und unserer Zeit? Ist die Zeit, die wir ihm weihen, umsonst verflissen? Ist es nicht vielmehr die beste Anwendung unserer Zeit, sie im Dienste und zur Ehre Gottes zuzubringen. „Maria hat den besten Teil erwählt“, sagte Jesus, als Maria Magdalena zu seinen Füßen saß, während Martha emsig mit irdischen Geschäften und Sorgen sich befaßte. Und es war ein Ehrendienst, den das Volk dem Heilande durch seine Gefolgschaft leistete. Denn war es nicht die erste große Fronleichnamspredigt, die unter dem Geleite der Apostel und Jünger und einer großen Volksmenge sich durch die Städte und Dörfer des Hl. Landes bewegte? Christus, nicht unter Brots-

gestalt, sondern sichtbar in Menschengestalt, zog Segen spendend von Ort zu Ort, von den einen gefolgt, von den andern verfolgt, ganz wie in unseren Tagen. Und wenn auch viele zunächst die Neugierde trieb, so ist doch die Neugierde noch besser als Gleichgültigkeit.

Der imposante Fronleichnamszug ist eben am Stadttor von Naim angelangt, da tritt aus dem Stadttore ein anderer Zug heraus, ein Leichenzug. Denn „siehe, man trug einen Toten heraus, den einzigen Sohn seiner Mutter, die Witwe war; und viel Volk aus der Stadt ging mit ihm.“ Welch ein Gegensatz! Hier ein Opfer des Todes, dort das Unterpand ewigen Lebens, hier das trauervolle Bild irdischer Vergänglichkeit, dort der Abglanz der ewigen Herrlichkeit! Aber auch eine Ähnlichkeit besteht zwischen beiden Zügen: Der einzige Sohn seiner Mutter, hier wie dort, und doch wieder ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden; hier „der Sohn der Mutter, die Witwe war“, dort der Sohn der Mutter Maria, die zwar damals auch schon Witwe war, aber Jungfrau als Mutter und Witwe geblieben und so dem weiblichen Geschlechte in jeder Lebenslage zum erhabensten Vorbild geworden ist. Ob auch Maria damals im Gefolge Jesu war, darüber schweigt die Hl. Schrift. Aber es ist nicht ausgeschlossen. Doch das Herz Mariä war dabei, jenes mitleidvolle Herz, das mit dem Herzen ihres Sohnes gleichsam verschmolzen war und mit ihm für die Menschen schlug und fühlte.

Oder klingt es nicht wie der Pulsschlag des mütterlichen, mit dem Leid der Mutter mitfühlenden Herzens Mariä, wenn wir im Evangelium hören: „Da nun der Herr sie sah, ward er von Mitleid über sie gerührt und sprach zu ihr: „Weine nicht!“ Jesus, sein göttliches Herz, wird von Mitleid gerührt, da er sie sah. Aber hat denn Christus, der allsehende, allwissende Sohn Gottes, die Witwe nicht schon früher gesehen; worum ward er nicht schon früher von Mitleid gerührt und hat den Tod des einzigen Sohnes und damit auch die Tränen der Mutter verhindert? Christus ist Gott und Mensch zugleich, zwei Naturen, die göttliche und die menschliche, sind unvermengt in seiner göttlichen Person vereinigt. Seine menschliche Natur war darum auch den natürlichen Eindrücken durch das Auge oder Ohr unterworfen. Der Anblick der Trauer und Betrübnis weckt in uns das Gefühl des Mitleids, so auch bei Jesus. Aber der Mensch kann diesem Gefühl widerstehen und sein Herz verhärten, oder ihm entsprechen und darnach handeln. Christus wird von Mitleid gerührt, er ist ja die menschengewordene Barmherzigkeit Gottes, die der göttlichen Gerechtigkeit in die Arme fällt und die Wunden heilt, welche der böse Feind der Menschheit geschlagen hat. Der Tod hingegen ist grausam, ihn kimmert kein Leid und sei es noch so groß; er reißt den



Jüngling und den Mann mitten aus dem Leben und dem Schaffen; ihn rühren keine Tränen und seien es die Tränen der Mutter und Witwe, der er den einzigen Sohn, das einzige Kind, oder alle Kinder zusammen und seien es ihrer zehn oder mehr hinweggräbt. Der Tod ist grausam, furchtbar, zum Verzweifeln grausam. Der Tod aber ist die Frucht der Sünde, der Vater der Sünde aber ist der Teufel, von dem alles Böse, alles Unheil und Unglück, alles Leid und alle Tränen auf Erden kommen.

Der Teufel ist die Grausamkeit, Christus die Barmherzigkeit selbst. Christus, der Gottmensch, ist gekommen, die Wunden, die des Teufels Grausamkeit der Menschheit geschlagen und die Gottes Gerechtigkeit als Strafe und Sühne für die Sünde zuläßt, durch sein Erbarmen wieder zu heilen. O, möchten wir dies auch in diesem Weltkriege beherzigen! Die Ursache all des Schreckens, des grausamen Blutvergießens, der furchtbaren Not und des millionenfachen Glends dieses Krieges ist der Teufel, der Erbfeind des Menschengeschlechtes, der immer seine Werkzeuge unter den Menschen zu finden weiß. Gottes Gerechtigkeit sieht es und läßt es zu, eine Zeit, vielleicht eine lange Zeit, aber doch nur eine vergängliche Zeit, bis die Barmherzigkeit Gottes, Jesus Christus, der Heiland der Welt, entgegenkommt und die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sich begegnen wie die beiden Züge am Tore der Stadt Naim. Hier war der Zeitpunkt, wo Jesus zur weinenden Mutter und Witwe sprach: Weine nicht!

Wie oft sagen auch Menschen mitleidsvoll zu einander: Weine nicht! Aber ihr Wort kann den Tränenstrom nicht versiegen, seinen Ursprung nicht zunichte machen. Wenn Jesus spricht: Weine nicht! dann weiß er auch die Ursache der Tränen zu beseitigen. Und darum „trat er hinzu und rührte die Bahre an. „Und die Träger standen still.“ Der Leichenzug hielt inne auf sein Geheiß. Gottes Allmacht, die wir bildlich als den Finger Gottes bezeichnen und die im Finger Jesu, womit er die Bahre des Toten berührte, sich kundgab, vermag den Lauf der Dinge, den Lauf der Zeit, aufzuhalten, wie sie einst den Lauf der Sonne und des Mondes hemmte, als Josue zu Gott um Verlängerung des Tages flehte.

So hemmte Jesus auch den Lauf des Todes, den letzten Gang des Toten, den Leichenzug, er steht still. Aber Christus tut noch mehr, er überwindet den Tod selbst und nimmt ihn hinweg. Darum sprach er nach dem Trostwort zur Mutter das Machtwort zum Jüngling: „Jüngling, ich sage dir, steh auf!“ Gottes Wort geht immer in Erfüllung und so auch hier. Nur beim Menschen, dem er freien Willen gegeben, trifft dies nicht zu. Wie oft richtet Gott auch an uns, an den Sünder, der bereits geistig und für den Himmel tot auf der Bahre der Sünde liegt und von seinen Verführern oder von seinen bösen

Gewohnheiten zu Grabe getragen wird, den erbarmungsvollen Ruf: „Jüngling, stehe auf!“ Aber der Jüngling richtet sich nicht auf, er bleibt liegen in seinen Sünden und kann sich nicht losmachen von der Totenstarre des Lasters. Wohl könnte auch ihn Gott zum Leben erwecken, doch dazu bedürfte es eines großen Wunders und das wirkt Gott nicht alle Tage und das verdient der Sünder nicht.

Anders war es beim Jüngling zu Naim. Er hörte die Stimme Jesu. Denn „der Tote richtete sich auf und fing an zu reden“. Daß der Tote redete, war der Beweis, daß er lebte. Und Jesus gab den Lebenden seiner Mutter zurück. Welch eine Freude wird das Herz der Mutter bewegt haben. Wieder ist hier in Erfüllung gegangen das Wort desselben göttlichen Heilandes: „Selig sind die Trauernden und Weinenden, denn sie werden getröstet werden.“ Ja, der Herr schickt oft großes Leid über einen Menschen, Unglück kommt Schlag auf Schlag auf ein Haupt, auf eine Familie, die es nach menschlichem Dafürhalten vielleicht weniger verdienen als andere. Und wir fragen uns oft, warum? Der Herr, wenn er Wunden schlägt, oder das Übel zuläßt, er heilt auch wieder die Wunden, er trocknet die Tränen wieder, die er fließen läßt, er verwandelt das Leid in umso größere Freude. Aus dem Trauerzug war auf Jesu Wort hin ein Freudenzug geworden, der sich gewiß durch die Stadt Naim bewegte. Heilige Ehrfurcht hatte ja alle ergriffen und sie stimmten hl. Lobgesänge an, indem sie Gott lobten und sprachen: „Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgesucht.“ O, es war wehr als ein großer Prophet, es war der große Prophet, der da kommen und das Heil vom Herrn verkünden sollte; es war der Sohn Gottes selbst, der sein Volk heimgesucht hatte, heimgesucht mit seiner Gnade und seinen Erbarmungen. Es war derselbe Gott und Heiland, der auch uns täglich noch heimsucht im größten Wunder und Geheimnis seiner Gnade und Erbarmung, im allerheiligsten Sakramente, wo der Herr des ewigen Lebens uns zur Speise wird, die an uns ähnliche Wunder wirkt, wie Christi Wort am toten Jüngling zu Naim. Denn wer dieses Brot nicht ißt, bleibt im Tode, wer aber dieses Brot ißt, der wird leben, und der Herr wird ihn auferwecken auch dem Leibe nach zum ewigen Leben. Das ist unser größter Trost in allem Erdenleid und sei es noch größer als das der Mutter und Witwe zu Naim. Preisen darum auch wir Gott für seine wunderbare Heimsuchung in diesem „Brote des Lebens“.

#### Gedankensplitter.

Den Widerstand vermag wohl Kraft zu beugen,  
Doch edler siegen ist's zu überzeugen.

## Missionen.

(Fortsetzung.)

5. Die Mission seit der Besetzung der Inseln durch die Vereinigten Staaten Nordamerikas.

Die Besitzergreifung der Inselgruppe durch die nordamerikanische Republik bereitete der Mission große Hemmnisse, ihrem herrlichen Ausblühen mancherorts einen traurigen Stillstand, an anderen Stellen vollkommene Vernichtung.

Die spanische Regierung hatte den Missionären eine so ausgiebige Unterstützung angedeihen lassen, daß dadurch die Unkosten ihres Lebensunterhaltes gedeckt und außerdem Mittel zur Verfügung gestellt wurden, die notwendigen Kirchen zu bauen und die bestehenden in Stand zu halten. Diese zur Erhaltung und Entwicklung der Mission notwendigen Einnahmen versiegten vollständig unter der neuen Regierung, ein Umstand, der nicht nur die weitere Ausdehnung der Niederlassungen und Gründung neuer unmöglich machte, sondern auch die bestehenden arg in ihrer Tätigkeit hemmte, indem er die Ausbildung und Besoldung von katholischen Lehrern entsehrte. Was der Mangel katholischer Volksschullehrer bedeutet, liegt auf der Hand: Nur durch sie kann der Jugend der christliche Geist eingefloßt werden. Wird jedoch, was die Missionäre hoffen, durch die Unterstützung seitens katholischer Vereine Nordamerikas dieser Übelstand behoben, so können die Missionäre, wie sie es in der Provinz Surigao getan, geregelte Pfarreien den Benediktiner-Patres übergeben, zur Wiederaufrichtung und Neubelebung aufgegebener Niederlassungen zurückzuführen und zur Unterwerfung noch heidnischer Stämme unter das Gesetz des christlichen Glaubens und christlicher Sitten ausziehen.

6. Das amerikanische Sektenwesen, ein neuer Feind der katholischen Missionen.

Vor einigen Jahren las ich die Namen von 11 protestantischen Glaubensparteien, die durch ihre Sendlinge die kathol. Philippiner der hl. Kirche abspenstig zu machen und in ihre fekerischen Innungen hinüberzuziehen versuchen. In der Auswahl der Mittel, diese einfachen Leute zu täuschen, sind diese Sendlinge gar nicht ängstlich. So z. B. erzählten mir kathol. Soldaten des amerikanischen Heeres in Manila, ein episkopalischer Pastor gehe dort herum, ein Kreuz auf der Brust tragend, er lese „Messe“, habe in seiner Wohnung ein Mutter Gottes-Standbild, das er mit brennenden Kerzen umgebe, und mit einem Rauchfasse einräuchere, nachdem er philippinische Fräulein bewogen, an seinen religiösen Übungen teilzunehmen. Dies tue er, um seine Worte glaubwürdig zu machen, die Episkopalen seien ebenfalls Katholiken, obwohl sie den Papst nicht als Oberhaupt ihrer Gemeinschaft anerkennen. (Fortsetzung folgt.)



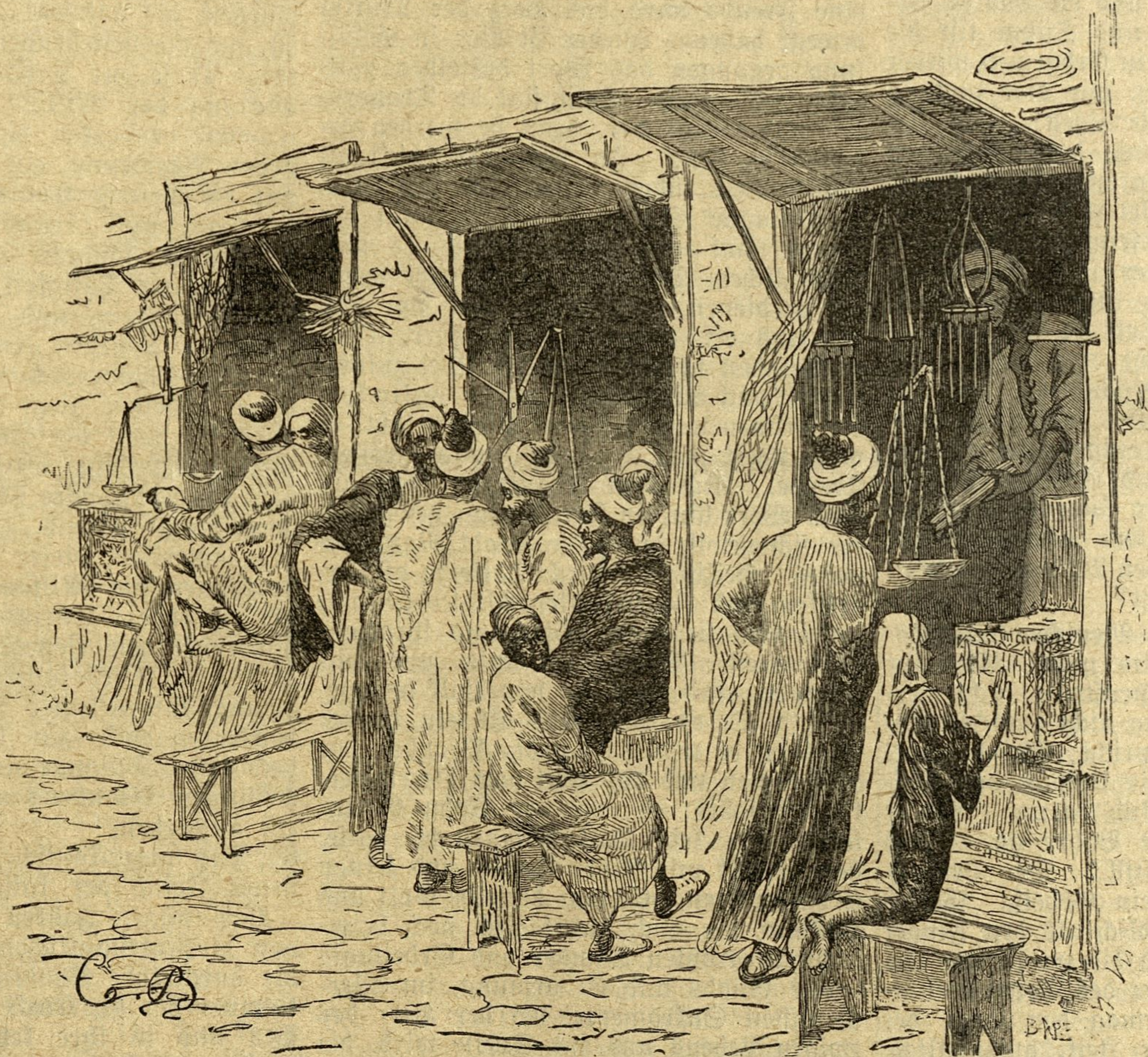
**Eine seltene Taufe.**

In dem Taufbuche der Pfarre Dorfbeurn im Salzburgischen findet man folgende merkwürdige Begebenheit, welche sich im Jahre 1712 daselbst ereignet hatte, von dem damaligen Pfarrvikar Pater Menrad Rein, einem Benediktiner von Michaelbeurn, erzählt. Die Aufzeichnung lautet: Heute, am 9. Feber d. J. 1712, wurde von mir ein Mann, welcher schon 60 Jahre alt war, getauft. Hassan Soliman war sein Name. Er war in Indien geboren, als ein Türke erzogen worden und hatte, wie aus seinen Reden erhellt, als ein Seeräuber Verbrechen auf Verbrechen gehäuft. Mein Gott, der da nicht

**Der blinde Passagier.**

Sechs fröhliche Jagdgenossen zogen auf die Hühnerjagd aus. Einer von ihnen, ein Mann von besonderer Gewichtigkeit, pflegte bei seiner Dicke stets etwas zurückzubleiben, namentlich dann, wenn der Geldbeutel in Anspruch genommen werden soll. Keuchend erreichte er auf dem Bahnhof die Genossen; einer derselben hat selbstverständlich die Karten gelöst und hinein zwängte sich der Dicke, zwei Plätze für sich allein belegend. — Der Zug fährt ab. — „Uff,“ stöhnt der Dicke, „wer hat denn unsere Bilette?“ — „Unfere?“ tönt es dagegen; „ich habe nur fünf. Ich glaubte, du hättest schon ein

eine fürchterliche Viertelstunde, denn immer wieder stöhnte er: „das halte ich nicht aus, das ist mein Tod.“ — „Duck dich, Dicker, rief wieder einer von den Fünfen, „der Schaffner kommt!“ Er kam wirklich und der Mann unter der Bank zählte mechanisch das Coupieren der Karten. „Das sind ja sechs Bilette, wo ist denn der sechste Mann?“ — „Dem ist nicht gut, der hat sich da unten etwas zur Ruhe gelegt.“ Und da brachen die Fünf in ein Gelächter aus, das gar nicht enden wollte. Langsam kroch nun der Dicke unter der Bank hervor; aber in welcher Verfassung! Er schimpfte wie ein Rohrspatz, aber im Stillen faßte er auch



Krämerbude im Orient.

den Tod sondern die Befehrung des Sünders will, fügte es, daß jener Seeräuber von einem Soldaten des Königs von Spanien Karl III. gefangen genommen und nach vielen Jahren, voll harter Schicksale hier auf seinem Totenbette noch der christlichen Freiheit theilhaftig wurde. Er bekam in der heiligen Taufe die Namen: „Josef, Benedikt“. Der Prälat des Stiftes Michaelbeurn, vertrat dabei selbst die Stelle des Taufpaten. Kaum war aber die heilige Handlung vollendet, so hauchte der Neugetaufte schon seinen Geist aus.

Billet gelöst.“ — Da sah der dicke Drückbruder, es wurde ihm noch heißer als vorher, der Schweiß perlte auf seiner Stirn und lief in großen Tropfen über die feisten Wangen herab. Ein Held ist er ohnehin nicht und vor dem Protokollieren, Strafzahlen und was damit zusammenhängt, hat er gewaltige Angst. Am liebsten möchte er sich vor dem Kondukteur verstecken und suchend gleiten die Augen durch das Wagenabteil. — „Du mußt unter die Bank,“ meinten die teilnehmenden Freunde. Dann wurde der Dicke geschoben, gestoßen, geknetet unter die Bank versteckt. Für den dicken Waidmann kam

einen guten Vorsatz, sich nicht mehr auf andere zu verlassen.

**Religiosität.**

Kaiser Josef II. begegnete während seines Aufenthaltes in Gent in Flandern, auf der Straße dem allerheiligsten Altarssakramente, das zu einem Kranken getragen wurde. Sogleich ließ er den Wagen halten, stieg aus, kniete auf die Erde nieder und in dieser Stellung erhielt er vom Priester den Segen. Diese Bezeugung der Andacht ergriff die Einwohner so sehr, daß sie die Steine, auf welchen der Kaiser gekniet, wegrissen und an die



Stelle des ausgehobenen Pflasters einen Stein mit folgender Inschrift setzten: „Am 15. Juni 1781 empfing Kaiser Josef II. auf diesem Platze den Segen vom Pfarrer dieses Kirchsprengels“. — Gleiche Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten hatte Kaiser Karl VI. Als er einst zu einer Lustfahrt vor dem Kärnthner Tore in Wien fuhr, kehrte eben der Zug mit dem Allerheiligsten von einem Kranken nach der Kirche zurück. Der gottesfürchtige Kaiser ließ augenblicklich den Wagen halten, stieg aus, und begleitete den Zug mit dem betenden Volke bis in die Kirche, worauf er zurückkehrte und im Wagen seine Fahrt fortsetzte.

### Unter schwerem Feuer.

Am 2. November 1915 bekam eine Batterie der Reitenden Artilleriedivision Nr. 5 den Befehl, zur wirksamsten Unterstützung des Infanterieangriffs gegen den vom Feinde heiß verteidigten Brückenkopf von Siemikowce in ihre Tags vorher verlassene Stellung im Rakowiec-Wald einzufahren und den Gegner unter vernichtendes Feuer zu nehmen. Das ganze Gelände, welches die Batterie zu passieren hatte, wie auch die Stellung selbst, stand im wirkungsvollsten gegnerischen schwersten und leichten Artilleriefeuer; außerdem wurde das ganze Terrain von feindlichen Fesselballons vollkommen eingesehen. Der als Zugskommandant eingeteilte Fähnrich i. d. Res. Karl Szomor führte mit Todesverachtung seinen Zug in raschster Gangart durch das heftige Artilleriefeuer in die Stellung und wirkte durch dieses Beispiel von Todesverachtung aneifernd auf seine Untergebenen. In kürzester Zeit waren die Geschütze abgeprobt und eröffneten das Feuer gegen den vordringenden Feind. Kurz darauf schlugen Bomben schwersten Kalibers neben und zwischen den Geschützen ein, brachten den Zug in Unordnung und schlugen den tapferen Fähnrich zu Boden. Im nächsten Moment war derselbe wieder auf den Beinen, sprang zu dem nächsten in Unordnung geratenen Geschütz, richtete dasselbe ein und setzte das Feuer mit äußerster Ruhe und Kaltblütigkeit fort. Mit „Eien“-Rufen stürzte die Mannschaft wieder zu den Geschützen, Ruhe und Ordnung war hergestellt. Die Batterie setzte ungeachtet des schwersten Feuers den Kampf fort. Der wackere Offiziersaspirant wurde mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Klasse ausgezeichnet.

### Ein nächtlicher Durchbruch.

Während des nordischen Krieges bereitete Peter der Große auch Belgien. Als er 1717 in Brüssel eintraf und in

Begleitung des Prinzen Friedrich von Holstein-Plön, des Marquis de Brié und des Bürgermeisters die Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein nahm, gelangte man auch in den alten, im Tiergarten gelegenen Palast Kaiser Karls V., woselbst Peter der Große beim Betreten des einstmaligen Schlafgemaches Karls V. dessen Himmelbett erblickte. Obwohl die seit undenklicher Zeit unbewohnten Zimmer einen höchst ungestaltlichen Eindruck machten, war Peter der Große doch nicht von seinem schnell gefaßten Entschluß abzubringen, die folgende Nacht in Karls V. fast 202 Jahren altem Bett zu schlafen.



Eine vornehme Chinesin auf dem Spaziergang.

Es sei ihm ein Vergnügen, sagte der Zar, auf demselben Lager geruht zu haben, auf dem dieser gloriose Regent seine Glieder ausgestreckt, die — wie die seinigen — jahraus, jahrein von „beschwerlichen Reisen und Strapazen ermüdet gewesen“. So logierte er sich denn an demselben Abend in Karls Schlafzimmer ein. Als am andern Morgen der Kammerdiener des Zaren zur bestimmten Stunde das Gemach betrat, war er nicht wenig erschrocken, seinen Herrn nicht mehr zu erblicken. Erst bei näherem Herantreten gewährte der Diener, daß Peter mit sämtlichen Polstern und Kissen durch die morsche Bettstatt hindurch gebrochen war und, noch fest schlafend, auf den Dielen lag.

Als der Bürgermeister, von dem komischen Vorfall in Kenntnis gesetzt, gleich darauf mit der Versicherung des tiefsten Bedauerns, daß Seine Majestät eine so üble Nacht in Brüssel verbracht, vor Peter dem Großen erschien, erklärte derselbe, daß er in seinem Leben nie schöner geschlafen habe, als in dem durchbrochenen Bett Karls V.

### Die beiden Gellert.

Der Dichter Gellert war der jüngste von drei Brüdern. Der älteste, geboren 1713, zuletzt kurfürstlicher Bergrat zu Freiberg, war eine Autorität in der metallurgischen Chemie. Als seine Übersetzung von „Cramers Proberkunst“ erschien, wurde sie im „Samburger Korrespondenten“ mit der Bemerkung angezeigt: „Der Übersetzer ist ein Bruder des berühmten M. Gellert in Leipzig.“ Der Chemiker, in dessen Augen die Poesie eine brotlose Kunst war, wurde sehr zornig darüber, daß er, der verdiente Mann der Wissenschaft, nur als Bruder angekündigt war und ließ eine beißende „Erklärung“ in den „Göttinger Gelehrten-Anzeiger“ drucken. — Der zweite Bruder Gellerts war Fechtmeister in Leipzig und ein durchaus unbedeutender Mensch.

### Der Widerspruch.

Der gelehrte Abbé Phara du Phanjas hörte einen Protestanten die Notwendigkeit der Überlieferung leugnen. Der Abbé fragte ihn nun, ob er denn auch die Hl. Schrift verwerfe. „Keineswegs,“ erwiderte etwas verdukt der Protestant; „aber was hat die Heil. Schrift, dies göttliche Buch, mit eurer Fabel-Überlieferung gemein?“ Der gelehrte Priester ließ sich nun von seinem Gegner ein vollständiges Exemplar der Hl. Schrift reichen, und nachdem er in demselben ein wenig herumgeblättert, gab er es ihm mit den Worten zurück: „Ei, nicht dies fabelhafte Buch, sondern die echte Hl. Schrift verlange ich von Ihnen zu sehen.“ — „Aber dieses ist ja die echte Hl. Schrift,“ entgegnete der Protestant. „Und woher,“ fuhr der Abbé fort, „woher wissen Sie denn, daß dieses Buch die echte Bibel, und nicht ein späteres, zusammengestoppeltes Machwerk sei?“ — „Woher ich dies wissen soll? Nun — ich weiß es durch das untrügliche Zeugnis unserer Väter, die von Jahrhundert zu Jahrhundert dieses Buch als ein göttliches überliefert haben.“ — „Ja so,“ rief lächelnd Phara aus; „Sie lassen hier also die Tradition ein gültiges Zeugnis ablegen, während Sie doch die Notwendigkeit der Tradition oder Überlieferung so entschieden leugneten. Welch ein Widerspruch!“



## Kriegschronik.

7. August. Nördlich Jocsani weitere Fortschritte. — Vergebliche russisch-rumänische Angriffe im Putna-Tale und am Casinu-Bache. — Nördl. Ghergö-Tölghes Höhen gewonnen. — Feuerkampf in Flandern, englische Vorstöße im Küstenabschnitt geworfen. — 23.500 feindliche Schiffstonnen versenkt.

8. August. Russisch-rumänische Massentöße nördlich Jocsani scheitern. — Feind bisher 3350 Gefangene, 17 Geschütze, über 50 Maschinengewehre verloren. — Vordringen gegen Gurahumora. — In Flandern und im Artois starker Artilleriekampf.

9. August. Nördlich Jocsani Nordufer der Sufita gewonnen. — Starke Schanzen bei Herestrau erobert; 1400 Gefangene, 30 Maschinengewehre. — Bei Solka und südöstlich Czernowitz Erfolge. — 200 Russen bei Brody aus Gräben geholt. — Ein feindl. Graben in Südtirol (Mori)

weisung der Engländer nördl. Sollebek. — Französische Angriffe bei Cerny und Larnnois scheitern.

12. August. Panciu bei Jocsani erstürmt. — Vordringen im Trotusultal. — Abweisung französischer Angriffe nördl. der Straße Soissons-Laon. — Artilleriekampf bei Verdun. — Im Juli im Westen 236 feindl. Flugzeuge, 34 Fesselballone von den Deutschen abgeschossen, gegen 60 verlorene Flugzeuge der Deutschen. — Angriff eines franz. Flugzeuges auf Frankfurt a. M., 4 Leute tot, das Flugzeug abgeschossen. — Margate an der engl. Ostküste, Southens und Rochford mit Fliegerbomben belegt.

13. August. Vordringen bei Panciu. — Feindl. Angriff bei Dena scheitern. — Vier ital. Flugzeuge abgeschossen. — Abflug von ital. Fliegern bombardiert. — Gefechte im Westen mit den Engländern. — Artilleriekampf bei Verdun.

14. August. Brückenkopf Baltaretu u.

feindliche Tonnen im Mittelmeere versenkt.

16. August. Gesamtbeute nördlich Jocsani 15.000 Mann, 200 Offiziere, 118 Maschinengewehre, 35 Geschütze. — Der Feind südlich Grodesci geworfen, er verliert 1645 Gefangene, 18 Maschinengewehre und 1 Geschütz. — Russisches Bataillon bei Solka geschlagen. — Scheitern eines allgem. großen engl. Angriffes in Flandern. — Schärfste Artillerieschlacht bei Verdun. Im Cauriereswalde 600 Franzosen gefangen.

17. August. Seit 19. Juli an der Ostfront 655 Offiziere, 41.300 Mann gefangen, 257 Geschütze, 546 Maschinengewehre, 191 Minenwerfer, 50.000 Gewehre, 25.000 Gasmasken, 14 Panzerkraftwagen, 15 Lastautos, 2 Panzerzüge, 6 beladene Eisenbahnzüge, 26 Lokomotiven, 218 Eisenbahnwagen, reiche Munitionsmassen und viel Lebensmittel erbeutet. — Artillerieschlacht am Tsonzo. — Langemark von den Engländern genommen, sonst alle Angriffe abgewiesen. — Schlacht bei Verdun. — 26 feindl. Flugzeuge, 4 Fesselballons vernichtet. — 25.000 feindl. Tonnen im Golf von Biscaya versenkt.

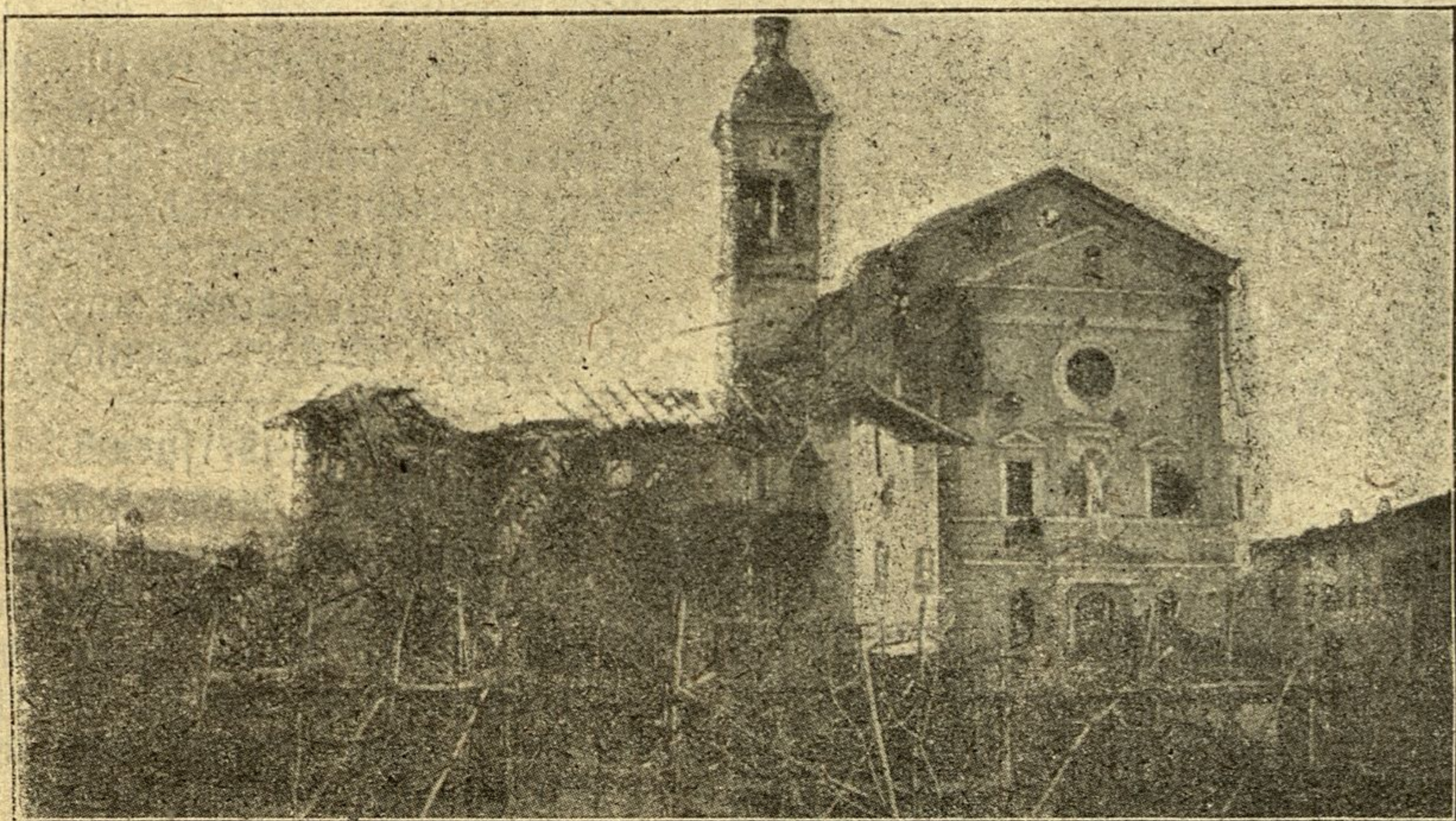
18. August. Neue Schlacht von Wrazli Brh bis zum Meere; die Italiener abgewiesen. — In Flandern verschiedene englische Angriffe samt Panzerautos (in künstlichen Nebel gehüllt!) abgeschlagen. — Artillerieschlacht bei Verdun. — 19 feindl. Flugzeuge, 1 Fesselballon vernichtet. Feindl. Fliegerangriff auf Freiburg im Breisgau. — Altstadt von Saloniki in Flammen. — 23.000 feindl. Schiffstonnen versenkt.

19. August. Russen und Rumänen bei Grodesci und bei Dena geschlagen. — Bei Marofesci 2200 Gegner gefangen. — Schwere Tsonzschlacht; die Italiener geworfen; glänzende Haltung der Engländer. — Auch auf der Karsthochfläche der Feind geworfen. — 3000 Italiener gefangen. Räumung italienischer Stellungen jenseits der Grenze, nördlich von Asiago. — Große Schlacht bei Verdun; 16 feindl. Flugzeuge, 4 Fesselballone zerstört. — Im Juli 811.000 feindl. Schiffstonnen versenkt; seit Beginn des unbeschränkten U-Bootkrieges 5.495.000 Tonnen versenkt.

20. August. Fortgang der Tsonzschlacht; Feind erringt nur unwesentliche Vorteile, so das zerschossene Dorf Selo. 5600 Italiener gefangen, 30 Maschinengewehre erbeutet. — Scheitern der Franzosenangriffe bei Verdun, nur Höhe Toter Mann und Südrand des Rabenwaldes in ihren Händen. — 25 feindl. Flugzeuge abgeschossen.

### V e r s c h i e d e n e s.

Rücktritt des engl. Arbeiterministers Henderson. Englische Regierung wird keine Pässe für Stockholm geben. — Ein brit. Zerstörer läuft in der Nordsee auf eine Mine. — Zar Nikolaus wurde mit



Die zerschossene Kirche von St. Andrä bei Görz.  
Orig.-Aufn. v. k. u. k. Oberleutnant Bruno Wagenknecht.

genommen. — Feindl. Luftangriff auf Pola. — Neue Infanterieschlacht in Flandern. — Englischer Angriff im Artois abgewiesen. — Grabenlinien nördl. St. Quentin erobert.

10. August. Russisch-rumänische Massenangriffe nördl. Jocsani abgewiesen. — Höhen zwischen Trotus- und Putnatal genommen. — Artilleriekampf am Tsonzo. — Zwischen Bahn Ipern-Koulers und Sollebek engl. Angriffe gescheitert. — 19 feindl. Flugzeuge, zwei Fesselballons abgeschossen.

11. August. Südlich vom Trotustal Höhen sowie die Orte Grosesci und Slanic erstürmt. — Zwischen Sereth und Bahn Adjudul-Mon Abweisung russisch-rumänischer Angriffe. — Seit 6. August Beute der Armee Mackensen 6780 Gefangene, 18 Geschütze, 61 Maschinengewehre. — Fünf ital. Flugzeuge durch Hauptmann Brumowsky abgeschossen. — Ab-

Ort Stracani erstürmt; russisch-rum. Rückzug westl. Negresci-Sodeja. — 3000 Mann bei Jocsani und im Trotusgebiet gefangen. — Bei Larnopol Scheitern russ. Angriffes. — Seearsenal von Venedig mit Fliegerbomben belegt. — Fünf ital. Flugzeuge abgeschossen. — Vergebl. feindl. Fliegerangriff auf Parenza. — Im Westen Abschluß von 20 feindlichen Flugzeugen; Artilleriekampf. — 50.000 feindl. Schiffstonnen versenkt. — Neue Friedensnote des Heil. Vaters.

15. August. Bei Marafesci Feind über den Sereth zurückgeworfen; 3500 Gefangene, 16 Geschütze, über 50 Maschinengewehre. — Großer englischer Angriff zwischen Birshoote und Wylschaeete. Franzosen am Chemin des Dames abgewiesen. — Artilleriekampf bei Verdun. — Der Dom von St. Quentin, von den Franzosen beschossen, brennt aus. — 50.000



seiner Familie nach Sibirien gebracht, weil man monarchische Verschwörung fürchtet. — Zwei englische Kriegsschiffe dringen wiederum in die holländischen Hoheitsgewässer ein. — China hat endgültig den Mittelmächten den Krieg erklärt; es muß tanzen, wie Amerika und England pfeifen. — In Prag fand am 15. August eine große, von Erzbischof Grafen Hunn geführte Friedensbittprozession statt. — Feldkurat Dr. Meinrad Langhammer (Stift Tepl), Egerländer Hausregiment Nr. 73, erhielt für tapferes Verhalten vor dem Feinde seine 5. Auszeichnung: Signum laudis mit den Schwertern. — In Ungarn ist nach Rücktritt des Grafen Esterhazy Dr. Weyerle Ministerpräsident geworden. — In Albanien macht ein Bataillon Anamiten und eine Kompanie Jäger einen Angriff bei Moscopule und wurde schwer geschlagen. — Belgien hat einen neuen Außenminister in Baron Dr. Broqueville bekommen. — Bei einem Bahnzusammenstoße bei Refawinkel am 20. August wurde 1 Soldat und 1 Zivilist getötet, 20 Personen schwer verletzt. — Die Schlachten an der italienischen Front, in Flandern und bei Verdun dauern zur Zeit (24. August) noch an.

### Rechtstunde.

#### Die neuen Unterhaltsbeiträge. (Fortsetzung.)

**Wem gebührt das Höchstausmaß?**

Die obigen Einheitsätze gebühren nämlich im vollen Ausmaße nur: 1. Der Ehegattin; 2. den ehelichen Rintenzuwendungen.

2. Handelt es sich aber um Alimentationsberechtignte, die vom Herangezogenen entweder gar keine oder doch zum Unterhalte offenbar unzureichende Zuwendungen erhalten hatten, und liegt bereits ein gerichtliches Erkenntnis vor, so gebührt den; 3. denjenigen sonstigen anspruchsberechtigten Personen, die mit dem Herangezogenen unmittelbar vor dem Einrückung im gemeinschaftlichen Haushalte lebten.

Bei den übrigen anspruchsberechtigten Personen (in welche Kategorie namentlich auch ein großer Teil der unehelichen Kinder fällt), muß unterschieden werden:

1. Im allgemeinen gebührt ihnen der Unterhaltsbeitrag im Ausmaße der von dem Herangezogenen unmittelbar vor seiner Einrückung tatsächlich gewährter Beitrag in dem darin festgesetzten Ausmaße.

Von Interesse ist es, daß in dem Falle, wenn die gerichtliche Festsetzung vor dem 1. August 1916 erfolgte, eine 50prozent. Erhöhung der gerichtlichen Alimente Platz zu greifen hat, wobei jedoch, wie bemerkt, der Einheitsatz nicht überschritten werden darf.

3. Liegt in dem soeben unter Absatz 2 berührten Falle ein gerichtliches Erkenntnis nicht vor, so wird das Ausmaß von der Behörde nach den wirtschaftlichen Verhältnissen des Herangezogenen festgesetzt.

Auch hier hat unter Umständen eine 50prozent. Erhöhung einzutreten, u. zw. dann, wenn die Heranziehung des Einkommens vor dem 1. August 1916 erfolgte.

Hat zum Haushalte eines Herangezogenen eine größere Anzahl von Personen gehört, so dürfen deren Unterhaltsbeiträge zusammen ein Höchstausmaß von 12 K nicht überschreiten.

Die oben angedeutete Ausnahme von der Regel, daß Einheitsätze das Höchstmaß darzustellen haben, ist darin gelegen, daß, wenn der Anspruchswerber mit dem

an die Unterhaltslandeskommision eingebracht werden kann.

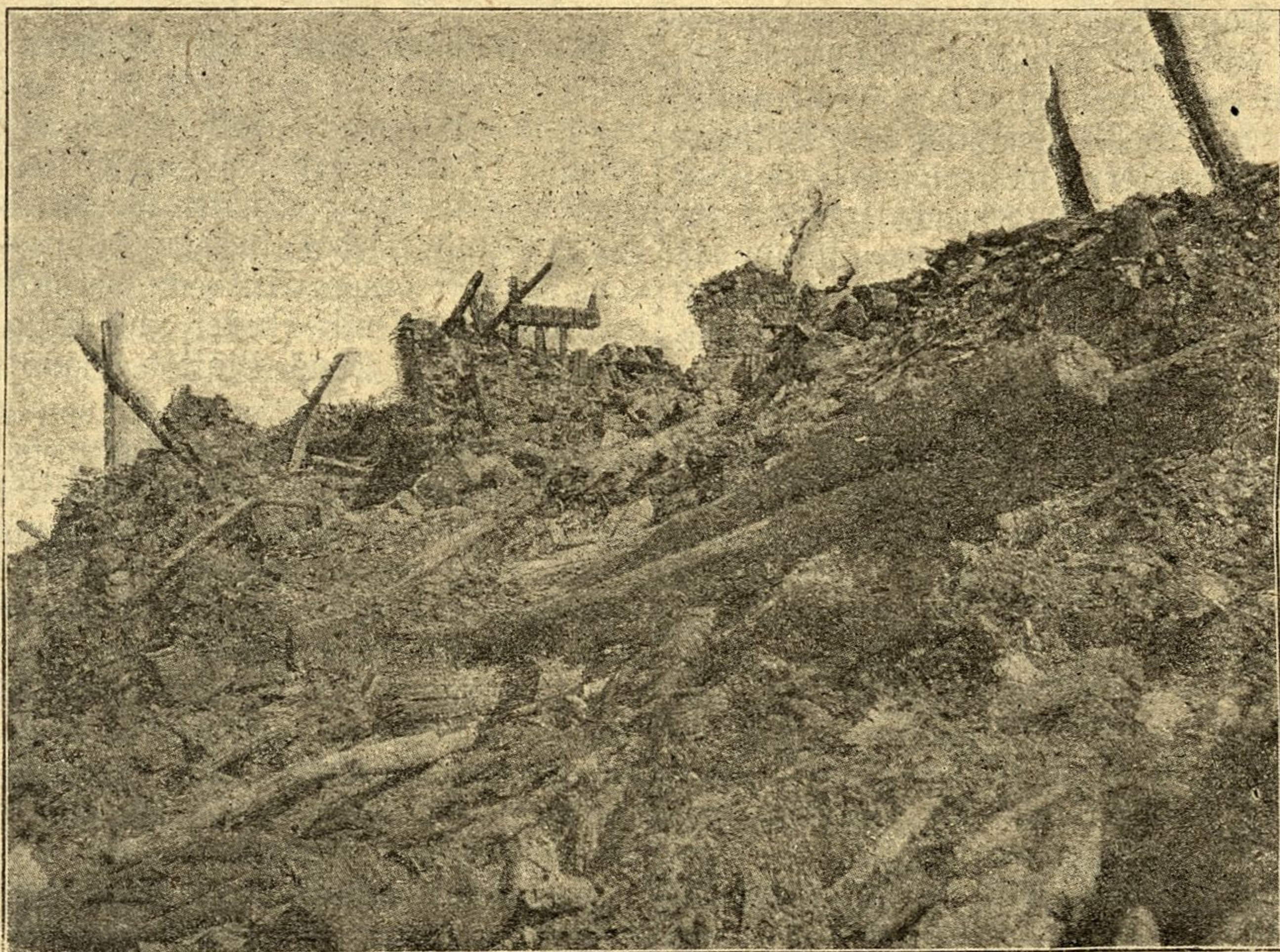
Alle Eingaben, Protokolle und Beilagen sind stempel- und gebührenfrei.  
(Schluß folgt.)

#### Gedankensplitter.

Was dich immer drückt, verzage nicht,  
Auch das Leiden adelt — Klage nicht!  
Nur was in den Staub dich niederzieht,  
Das Gemeine, nur vertrage nicht.

Alle Stunden schlagen Wunden,  
Bis die letzte, die erklingt,  
Tod uns bringt.

Die Welt ist groß — sie muß es sein,  
Sie schließt ja Haß und Liebe ein.



Die Trümmer der Kirche von Oslavja nach dem Trommelfeuer am 15. Jan. 1916.  
Orig.-Aufn. von t. u. t. Oberleutnant Bruno Wagenknecht.

Herangezogenen allein im gemeinschaftlichen Haushalte gelebt hat und dauernd arbeitsunfähig ist, ihm ein Unterhaltsbeitrag im doppelten Ausmaße gebührt.

**Wie wird der Anspruch geltend gemacht?**

Die Anmeldung des Anspruches auf den staatlichen Unterhaltsbeitrag hat bei der Gemeinde des ordentlichen Wohnsitzes zu geschehen.

Bei der Anmeldung ist aus dem Kreise der Anspruchswerber diejenige Person zu bezeichnen, an welche die Auszahlung der gesamten Unterhaltsbeiträge erfolgen soll.

Zur Entscheidung über die Unterhaltsansprüche sind die Unterhaltsbeitragskommissionen berufen, gegen deren Auspruch innerhalb 60 Tagen vom Zustellungstage die Berufung

Was frommt nach Geld u. Gut zu haschen,  
Das Leichenkleid hat keine Taschen.

Das Leben hat sich nicht genug verteuert,  
So lang die Luft noch unbesteuert.

Wer mit dem Leben spielt,  
Kommt nie zurecht;  
Wer sich nicht selbst befiehlt,  
Bleibt immer Knecht.

Wem tat vom Schweigen je  
Die Zunge weh?

Gedenke deiner Sünden, daß du sie bereuest,  
Gedenk' des Gerichts, daß du dich verflagest,  
Gedenke der Gnade, daß du nicht verzagest.



## Erziehungswesen.

### Dankbarkeit.

Wenn man etwas aufmerksam ist, so findet man gar oft, daß Menschen, wenn sie alt geworden, von ihren Kindern so behandelt werden, wie sie einst ihre alten, kraftlosen Eltern behandelt haben. Es bewahrheitet sich immer wieder, daß der Eltern Segen und Fluch auf den Kindern ruhe. Es ist die Erfüllung des Gottesgebotes: „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest und es dir wohl gehe auf Erden.“

In der Erfüllung des 4. Gebotes liegt begründet die Dankbarkeit, Kinder, die zur Dankbarkeit erzogen worden sind, werden nicht aus den Augen verlieren, daß sie vor allem diese Pflicht den Eltern gegenüber zu erfüllen haben, denn sie sind ja doch ihre größten Wohltäter.

Die Dankbarkeit muß aber anerzogen werden und hier wirkt ebenfalls am besten das gute Beispiel. Das Danken für empfangene Wohltaten muß den Kindern gelehrt und gelernt werden und je früher dies den Kleinen beigebracht wird, desto leichter fällt es den Kindern und um so früher werden sie es als selbstverständlich betrachten, wenn sie es vorbildlich bei den Eltern wahrnehmen.

Geradezu abstoßend wirkt das Gegenteil. Ein Kind, das nicht danken gelernt hat, sieht man nicht gern. Es ist nicht bloß äußere Formsache, für empfangene Wohltaten zu danken, sondern es gehört auch zum Anstand und der guten Sitte, und deshalb mache man die Kinder frühzeitig mit den Forderungen der Höflichkeit und guten Sitte bekannt und lasse sie das „mit dem Gute in der Hand“ üben und dazu gehören auch die Dankesbezeugungen für empfangene Wohltaten. Kinder sollen um alles, was sie haben wollen, schön bitten, und für alles, was sie von Eltern, Geschwistern oder fremden Personen erhalten, hübsch danken.

## Gesundheitspflege.

### Scrophelkrankheiten.

Die Scropheln sind eine gewöhnliche Krankheit des kindlichen Alters; sie künden sich an durch aufgetriebenen Unterleib, schmutzige, blasse Gesichtsfarbe, trübe Augen, dicke Lippen, angeschwollene Halsdrüsen und Ausschläge mancher Art.

Die Kur aller scropholösen Zufälle wird zweckmäßig unterstützt durch Reinlichkeit, warme Flanellbekleidung, warme Bäder, täglich trockene Abreibungen der ganzen Oberfläche, leicht verdauliche, frische vegetarische Kost und etwas Wein. Ferner durch Vermeidung des langen Aufenthaltes im Bett und durch Bewegung in frischer Luft. Für Kinder ist das Herumfahren im Freien schon sehr heilsam.

Als vorzügliches, wirksames Zerkleinerungsmittel verhärteter Scropheldrüsen rühmt man den heißen Wasserdunst, den

man vermittelt eines biegsamen Rohres oder gewöhnlichen Trichters an den geschwollenen Teil leitet.

Der Genuß von Kartoffeln und grobem Brote, sowie Hülsenfrüchte, ist den Kindern schädlich.

Man halte die Kinder, wenn sie von den Scropheln befallen sind, durch Waschen und Baden reinlich, lasse sie viel in der freien Luft sein, nicht zu lange schlafen und reiche ihnen wenig, aber nahrhafte Kost. Statt des Bohnenkaffees gebe man ihnen Eichkaffee zum Trinken und dabei zweimal täglich, nach dem Alter des Kindes, 1 Tee- bis 1 Eßlöffel voll Lebertran, mehrere Monate lang. Der Gebrauch von Schwefelbädern hat die Krankheit oft vertrieben.

## Für Haus und Küche.

**Erbsenschotensuppe.** Die Schoten von grünen Erbsen werden recht fein geschnitten und mit etwas Speisesoda ganz weich gekocht. Dann wird die Suppe über ein Sieb geschüttet, die Schoten durchgepreßt und wieder in die Suppe gegeben, die mit einer Einbrenn verdickt und nach Geschmack mit Zucker und Essig versetzt wird. „Das Blatt d. Hausfrau“.

**Karfiol-Sauce.** Man macht von einem eigroßen Stückchen Butter eine gute, weiße Buttersauce und vergießt sie mit heller Suppe und dem Wasser, in welchem eine kleine Karfiolrose gekocht wurde. Den weichgekochten Stengel des Karfiols passiert und die Rose zerteilt man in kleine Stücke, gibt das Passierte zur Buttersauce und wenn es gut verrührt ist, auch die kleinen Stückchen und etwas feingehackte, grüne Petersilie, salzt und würzt sie mit weißem Pfeffer.

**Gebakenes Kaninchen.** Man schneidet das Fleisch samt den Knochen in 2 Finger breite und 1 Finger lange Stücke, taucht sie in Mehl, dann in aufgeklopfte Eier, dreht sie in Bröseln und bäckt sie auf beiden Seiten in Schweinschmalz. — Man gibt Salat oder Gemüse dazu.

## Gemeinnütziges.

**Motten zu vertreiben.** Warmen Essig gießt man auf einen heißen Stein oder Plätteisen und läßt den Dampf an den Wänden der Zimmer, durch die Betten und Möbel, in denen sich Motten befinden, ziehen. Dieser Dampf ist den Motten so zuwider, daß sie von demselben getötet werden. Man kann auch durch öfteres Räuchern mit diesem Essigdampfe die Zimmer, in denen sich bisher keine Motten befanden, vor denselben schützen.

**Verwertung der Weinblätter.** Im Schatten getrocknete Weinblätter gewähren einen sehr schmackhaften Tee. Werden sie samt den Neben zerquetscht und mit kochendem Wasser begossen, so erlangt man, nachdem sie vergährt sind, ein Getränk,

das dem Biere ähnlich ist. Durch Destillation kann Branntwein daraus gemacht werden.

**Kostflecke aus der Wäsche zu bringen.** Man löse das sogen. Zinksalz in Wasser auf und wäscht die befleckte Stelle damit; wäscht man nun mit warmem Wasser das aufgelöste Eisensalz weg, so verschwinden die Flecke auf der Stelle und viel schneller, als dies durch das gewöhnliche Mittel des Kleesalzes der Fall ist.

## Für den Landwirt.

**Wer Knochen sammelt — sammelt zugleich Fett, Leim und Kunstdünger!**

In den Städten und auf dem flachen Lande gab es auch früher Leute, welche sich mit dem Sammeln von Lumpen, Metallen, Glasscherben und Knochen befassen. In den reichen Haushaltungen der Städte werden die Knochen in wenigen Fällen in die Mistkiste geworfen, in den meisten Fällen aber leider verbrannt. Der Mistbauer holt dann den Inhalt der Mistkisten ab und führt ihn nach den Mistablagungsstellen, wo die Knochen ausgeklaut und den Fabriken abgeliefert werden.

Und auf dem Lande? Auch in vielen Bauernhäusern wurden die Knochen bisher sorgsam gesammelt und von den Kindern oder von den Diensthöten an die Lumpen- und Knochenhändler verkauft, oder gegen Ware umgetauscht. Allerdings gibt es auch Bauernhäuser, in denen auf die Knochen kein Wert gelegt wird. Der Hund verschleppt einen Knochen nach dem andern und man sieht an allen Ecken und Enden abgenagte Knochen herumliegen, welche die Fliegenplage und Infektionsgefahr vermehren.

Die österreichische Regierung hat schon im Mai 1916 die Knochen-Zentrale geschaffen und in der neuesten Zeit, gleich der deutschen Regierung, ein Verbot erlassen, Knochen zu verbrennen oder zu vernichten. Die Knochen sollen gesammelt und durch Sammelstellen an die Knochenzentrale in Wien, 1. Bezirk, Fischhof 3, gegen Bezahlung abgegeben werden.

Wie notwendig das Knochenvernichtungsverbot war, das wird durch die folgenden Ziffern bewiesen. Die in Österreich durchgeführten Schlachtungen von Schlag- und Stechvieh können gegen 8000 Waggon Knochen liefern. **Tatsächlich werden aber der Knochenverarbeitenden Industrie nur gegen 4000 Waggon abgeliefert.** Wenn man die Knochenmengen abrechnet, welche das Drechslergewerbe und die übrige Industrie verarbeitet und jene Knochenmengen, welche ins Ausland wandern, werden in Österreich noch immer 2000 Waggon Knochen vergeudet.

Aus 2000 Waggon Knochen lassen sich aber nicht weniger als 1200 Waggon Knochenmehl herstellen, das als eines der wertvollsten Kunstdüngemittel gilt. 1200



Waggon Knochenmehl reichen hin, 66.000 Tsch reichlich mit den Pflanzennährstoffen Phosphorsäure und Kalk zu düngen und bessere Körner- und Hackfruchtserträge zu erzielen. Wiesen und Weiden zu höheren Erträgen zu bringen! Mehr als 30.000 Waggon Körnerfrucht gehen uns also durch Vernichtung von 2000 Waggon Knochen verloren! Knochen sind bekanntlich phosphorsaurer Kalk und Stickstoff, bestehen also aus Phosphorsäure, Kalk und Stickstoff, drei wichtigen Pflanzennährstoffen. Aus den Knochen aller Art kann noch weiter gewonnen werden: 1. technisches Fett (Knochenöl, Fettsäuren), 2. Leim, 3. Spodium (Knochenkohle).

Wenn die Fabriken alle 8000 Waggon Knochen zur Verarbeitung erhalten würden, könnte von denselben so viel Industriefett geliefert werden, daß man in Zukunft die tierischen, pflanzlichen Fette, Schmalz, Butter, Maisöl, Mohnöl usw. nicht mehr zur Herstellung von Schmierölen usw. heranzuziehen braucht!

Aus den Knochen wird auch Leim erzeugt, den außer den handwerksmäßigen Gewerben und Fabriken die Munitionsfabriken, die Papierindustrie, die Bleistiftfabriken, die Lederindustrie, die Textilindustrie, die Zündholzindustrie usw. in großen Mengen verbrauchen, zumal während der Kriegszeit andere Klebemittel, wie Dextrin, Gummi, Harz usw. schwer erhältlich sind. Der Lederleim kann heute nicht erzeugt werden, weil die Hautabfälle in neuerer Zeit zu Futter verarbeitet werden, so daß die Fabriken allenthalben zum Knochenleim greifen müssen. Für die Zuckerindustrie wird aus den entfetteten Knochen das Spodium (Knochenkohle) hergestellt, die zur Reinigung des Zuckers dient.

Aus dem Gesagten geht wohl zur Genüge hervor, daß die Regierung gut getan hat, ein Knochenvernichtungsverbot zu erlassen! Wer heute noch Knochen verbrennt, oder auf andere Weise vernichtet, schädigt unsere Ernte, vermindert unser Brot und verschwendet Fett!

Die Herstellung von Seifen, Kerzen und Glycerin wäre heute ohne Knochenfett unmöglich. Für jedes Kilo Knochenfett wird für die Allgemeinheit 1 Kilo Speisefett frei!

Man kann also nur immer und immer wieder den Mahnruf erschallen lassen: **Sammelt die Knochen — ihr vermindert dadurch die so furchtbare Fettnot!** Es sammle daher jeder Haushalt in Stadt und Land Knochen und liefere sie gegen Bezahlung an die Knochensammler oder Knochenhändler ab. **Kein Knochen darf weiterhin verloren gehen!**

## Zeitgeschichten.

— **Der „Sofratssohn“ als Juwelendieb.** Ein elegant gekleideter junger Mann kam ins Geschäft des Juweliers Herzl in

Wien, stellte sich als Sohn eines Sofrates vor und wünschte schöne Ringe mit Brillanten zu sehen. Man legte ihm solche Ringe vor, aber keiner schien ihm zu gefallen. Schließlich entfernte er sich, ohne etwas gekauft zu haben. Erst später wurde der Abgang eines Brillantringes im Werte von 2000 K entdeckt. Den Ring hatte der „Sofratssohn“ sogleich einem anderen Juwelier verkauft.

— **Krähen in der Bratpfanne.** In den großen Moorbrüchen des Kurischen Haffs und der Mehrung finden in der Zeit vom Oktober bis Mitte Dezember ein bedeutender Krähenzug statt. Der dort dann betriebene Fang mit Schlagnetzen ergibt eine solche Massenbeute, daß man die Krähen auf die Märkte bringt. Gerupft und bratfertig liegen sie da zu Hunderten zum Kauf aus, und die Litauerin, die ein solches Tier ersteht, spricht von ihm beschönigend als von einer „jungen Duwe (Taube)“. Die Fischer versorgen sich zuerst mit Krähen, die sie, gerupft und ausgeweidet, in Fässern mit Salz einpökeln, um für den Winter Fleischkost zu haben.

— **Ein unerwarteter Fund.** Ein Malergehilfe war im Garten der Brauerei in Deggendorf (Bayern) mit dem Anstreichen neuer Probiantwagen beschäftigt. Als er an einem Wagen den Deckel des Sitzkastens öffnete, sah er dort die Leiche eines Knaben in zusammengekauertem Stellung. Es war der Sohn eines Maurers, der seit einigen Tagen abgängig war. Jedenfalls war er in den Kasten geschlüpft und der Verschuß des Deckels niedergefallen, den der Knabe nicht zu öffnen vermochte.

— **Aus der Geschichte der Kiriche.** Schon 3000 Jahre vor Christus, also in der Bronzezeit, wurden Süßkirschen in Europa verspeist, wie die Funde von Kernen in den Pfahlbauten der Schweiz, Ungarn u. Norditaliens bezeugen. Wir sprechen heute schlechtweg von Kirschen, süßen und saueren, während diese Bezeichnung eigentlich nur den großen, farbenprächtigen und zuckerhaltigen Früchten des Süßkirschen-, Vogelkirschen- und Zwieselbaumes zukommt. Die Gewissenhaftigkeit der Gärtner hat für jede Spielart auch einen besonderen Namen geschaffen. Die Sauerkirsche ist vielleicht die Urform, aber historisch tritt sie erst später auf als Süßkirsche. Theophrast erwähnte sie 350 vor Christus. Er nennt sie Lakarte, bei den Albanesen jedoch, den Nachkommen der alten Belasger, findet sich der eigentümliche Name Bussine, indem wir das deutsche „Weichsel“ und das italienisch „visciola“ erblicken, und so ist eine sehr frühzeitige Einführung oder Einwanderung in Südosteuropa nicht ausgeschlossen. Die Kirschen besitzen auf 1000 Gramm 800 Gramm Wasser, 100 Gramm Zucker, 7 Gr. Salze und 6 Gramm Eiweiß, und schon van Swieten wandte Kirschen als abschließliches Nacht Mahl gegen die Hypochondrie an und Boerhaave diktierte eine Kirschenkur gegen Nierenleiden.

— **Tragischer Tod.** Der General im Ruhestande, Albert Smrecsangi, wurde von einem tragischen Tode ereilt. Er ging in Begleitung seiner Frau auf einer Wiese in Steinamanger spazieren, als ein Aeroplan auf dieser Wiese niedergehen mußte. Der General wurde von einem Propellerflügel erfaßt und eine Strecke weit geschleift. Sterbend wurde er unter dem Flugzeuge hervorgezogen.

— **Eine lange Verlobung.** Franz Rosner war ein armer Tagelöhner aus Oberpolitz. Dieser verliebte sich als junger Mann von 25 Jahren in die bildschöne Anna Renner und diese erwiderte seine Neigung. Der ehelichen Verbindung türmten sich aber stets Hindernisse in den Weg, bald fehlte es an den nötigen Geldmitteln, bald an einem Heim, dann mußte Franz in den Krieg und kam als Krüppel mit zerschossenem Arm wieder. Trotzdem ließ das Mädchen nicht von ihm und schlug alle anderen Bewerber aus. Vor kurzem nun wurde Franz krank, schwer, unheilbar, und auf dem Totenbett ließ er sich noch mit der Geliebten trauen. Zwei Tage nach seinem hundertsten Geburtstag starb er. Seine trauernde Witwe ist 93 Jahre alt.

— **Die Goldminen in Hinterindien.** Der großartige Aufschwung, den Kalifornien, Transvaal (vor dem Kriege), Alaska und Australien genommen haben, veranlaßt jetzt die Franzosen, auch ihren Besitzungen in Hinter-Indien mehr Beachtung zu schenken. Das Land ist reich an unterirdischen Schätzen, insbesondere auch an Goldminen, aber die früheren Bergwerke sind längst aufgegeben und zugefallen. Die Bewohner von Annam und Tonkin kannten, ebenso wie die Chinesen, nur sehr primitive Abbaumethoden, und da diese sich nicht bewährt haben, gab man die ganze Bergbauindustrie auf. Dazu kommt, daß die Bevölkerung sehr abergläubisch ist. So berichtet z. B. Louis de Saugh, der voriges Jahr an Ort und Stelle Untersuchungen gemacht hat, daß der Einsturz einer von Chinesen betriebenen Goldgrube erfolgte, der eine Anzahl Kulis verschüttete; die anderen ergriffen die Flucht, weil sie sich vor der Rache der unterirdischen Geister fürchteten. Es würde sich also darum handeln, nicht bloß kapitalkräftige Gesellschaften zu bilden, sondern auch europäische Bergarbeiter heranzuziehen, bis die Einheimischen sich einigermaßen an den Bergbau gewöhnt hätten und zur Einsicht gelangt wären, daß Unglücke nur dem Mangel an Vorsicht zuzuschreiben sind. Da allein von 1815 bis 1850 bereits etwa 40 Goldgruben in Annam und Tonkin ausgebeutet wurden, so kann man mit Sicherheit annehmen, daß diese französischen Besitzungen als Goldländer noch eine große Zukunft haben.



# Buntes Merlet.

## Wie alt sind die Glocken?

Es war um's Jahr 400, als Paulinus, Bischof von Nola in Kampanien, die Glocken erfand; deren Verbreitung und heutige Art der Verwendung erst viel später, und zwar nach und nach, geschah. So wurde in Frankreich die erste Glocke im Jahre 550, in Griechenland 864 aufgehängt; die Klöster bedienten sich der Glocken erst im 7. und 8. Jahrhundert, die Kirchen in Europa aber gar erst nach dem 10. Jahrhundert. So wurde in England der erste Glockensatz im Jahre 960 zu Lincoln in der Kroyland-Abbey verwendet, und in der Schweiz geschah die Einführung der Glocken 1020; seit diesem Jahr ist es auch Sitte, die Glocken zu taufen.

## Vom Ehestande.

Der berühmte Pater Abraham a Santa Clara hat keine sonderlich gute Meinung vom Ehestande, denn er äußert sich folgender Weise: „Der Ehestand,“ sagte er, „ist ein Garten, in welchem Brennesseln die Blumen vorstellen; es ist ein Nußbaum, worauf Bekümmernisse wachsen; eine Stadt, so sich schreibt Klagenfurt; ein Ofen, den man mit Prügeln einfeuert; ein A B C, in welchem der Buchstabe B der fürnehmste ist; ein Lazareth mit zwei Suchten: Herrschucht und Eifersucht; ein Himmel, an dem nichts zu sehen als Unstern; eine Jagd, auf der man zum oftesten fangt ein Elendtier; eine Prozession, wo allezeit das Kreuz vorangeht; eine Hauskapelle der Rotburga; ein Wald, worin alles Holz wächst, nur der Segensbaum nicht usw.“

## Der verkaufte Franzose.

Im Jahre 1870 lag eine Eskadron Dragoner vor der Festung Schlettstadt auf Vorposten. Gegen Mitternacht fällt plötzlich ein Schuß in der Bedettenkette. Alles rennt an die Pferde; glaubt man doch, die Franzosen wollen einen Ausfall versuchen. Der Kommandant der Feldwache kommt angejagt und examiniert den Mann, welcher den Schuß abgegeben. „Weshalb haben Sie geschossen?“ „Ein Franzos' wollt' sich eben auf allen Bieren heranschleichen; da hab' ich nach ihm geschossen.“ „Haben Sie ihn angerufen?“ „Zu Befehl, Herr Leutnant.“ „Was hat er gesagt?“ „Er konnt' nur antworten „oui, oui“ und d'rum hab' ich geschossen Herr Leutnant.“ Das Terrain wird genau abgesehen, die Patrouillen reiten hin und her und endlich findet man das Opfer. Mit Triumphgeschrei wird es gepackt, hochgehoben, ins Bivak geschafft und — als kostbarer Leckerbissen verspeist; es war ein schönes, feistes Wildschwein.

## Die glückliche Familie.

An einer Menagerie sah man ein großes Schild mit folgender Inschrift: „Hier zu sehen! Einzig in der Welt! Die glückliche Familie! Löwe, Tiger, Wolf und

Lamm friedlich zusammenlebend! Ohne Zwang, ohne Fesseln!“ — Der Menageriebesitzer wurde gefragt: „Wie lange leben die Tiere schon so zusammen?“ — „Über drei Monate,“ sagte er vertraulich, „allerdings das Lamm muß hin und wieder erneuert werden.“

## Für Soldatenlesestoff

haben an die Landes-Vermittlungsstelle in Wernsdorf seit dem letzten Ausweise weiters gespendet:

Piusvereins-Ortsgruppe Trautenau 6 Kronen, Baronin Ther. Gudenus 4 K, Pfarrer Jos. Richter 10 K, Feldkurat L. Ruffime 3 K, städt. Rentamt Bilin 20 K, Gemeindevorsteher Augsten 5 K, Bürgermeieramt Nürschan 3 K, Gemeindeamt Obergrund 5 K, Kaplan Gottfried Hausegger 1 K, Stadtamt Gablonz 25 K, bischöfl. Konsistorium Königgrätz 15 K, Gemeindeamt Leichstatt 10 K, Gemeindeamt Markhausen 2 K, Feldkurat J. Otto 20 K, Bürgermeieramt Zinnwald 5 K, G. Schicht A.-G. 5 K, Bürgermeieramt Trautenau 20 K, städt. Rentamt Leitmeritz 40 K, Bürgermeieramt Neustadt a. R. 5 K, Gemeindeamt Rekersdorf 2 K, Rentamt der Marktgemeinde Mariaschein 6 K, Bürgermeieramt Sangerberg 5 K, Stadtrat Eger 25 Kronen, Dr. A. Arenn 2 K, Jungfrauenkongregation Feldkirch 10 K, Studentenkongregation Braunau i. B. 5 K, Sparkasse Brüx 20 K, Pfarrer J. Alaschka 20 Kronen, Feldkurat Tillinger 10 K, Dech. J. Gürllich 4 K, Pfarramt Chrobold als Ergebnis einer Kirchensammlung 7 K, Frau Antonia Müller 5 K, Schönlander Sparkasse 10 K, Miss.-Priester J. Häring 10 K.

Allen hochherzigen Spendern sagt namens der mit Lesestoff beschenkten Soldaten die Vermittlungsstelle herzlichen Dank!

Da fortgesetzt zahlreiche Ansuchen um gute Literatur einlaufen, bittet die Landesvermittlungsstelle für Soldaten-Lektüre in Wernsdorf Nr. 1139, um gütige weitere Spenden. Über Wunsch werden Posterslagscheine zugesendet.

Auszüge aus der Menge eingelaufener Briefe:

„Wir haben das Kistchen mit Lesestoff mit überaus großer Freude erhalten.“ W. St., Kreis Kommando, Busk, Polen. „Es tut uns wirklich not an Lesestoff, der uns über manche schwere Stunde hinweghilft. Tausendfachen Dank für Ihre Feldpostkistchen!“ Fr. Teubner, f. k. Baukomp., am Stochod. „Namens meiner Pfleglinge sage ich herzlichsten Dank!“ G. Alfons, Refonv.-Abt. in Frankstadt. „Besten Dank für die drei Literatur-Kistchen. Nach drei Kriegsjahren, wo der vorhandene Lesestoff infolge ständiger Benützung teilweise bereits unbrauchbar ge-

worden (hier sind ständig 2000—3000 Kranke u. Refonvaleszente untergebracht) und neue Literatur immer schwerer zu beschaffen ist, kann es nicht genug begrüßt und gewürdigt werden, daß es der Landes-Vermittlungsstelle in Wernsdorf noch möglich ist, größere Zuwendungen von Literatur zu machen.“

## Rätsel.

### Rebus.

A. B.

f	e			k		
r	e	i		g	e	r
e	g			e	i	
l				er		

### Ziffern-Rätsel.

Von A. L.

1 3 6 9	Naturerscheinung
2 8 7 3	hoher Titel
3 8 4 2	Behältnis
4 7 8 6	Fluß
5 6 7 9	Männernamen
6 1 2 7	Gränze
7 6 4 8	Stadt in Deutschland.
8 4 2 7	Teil des Leibes
9 6 3 8	Stadt in Rußland

1 2 3 4 5 6 7 8 9 hat im Kriege eine hehre, wohl auch schwere Aufgabe.

### Diamanträtsel.

A. B.

		M			Buchstabe	
	I	I	I		Kette	
Sch	Sch	I	Sch	Sch	Schatten	
E	A	E	E	A	E	ist ein Teil d. Türkei
N	N	N	N	N		Abfluß
R	R	R				serb. Stadt
		M				Buchstabe

(Die längste senkrechte und wagrechte Reihe sind gleichlautend)

### Auflösungen der Rätsel aus Nr. 16:

I. (Rebus.)

Zwei Eimer.

2 (Ziffernrätsel.)

Soda, Anis, Norm, Darm, Osma, Mais, Irma, Rosa.

Sandomir.

### Rätsel-Auflösungen sandten ein:

Marie Laube, Teplitz-Schöna; Johann Warburg, Wien; Julius Sabor, Mödling, N.-De.; Anna Goldberg, Wernsdorf; Franz Holscher, f. k. Postoberkontr., Reichenberg. — Noch zur früheren Nummer: Wilh. Höller, Neustift b. Brigen; A. Tischler, Schwertberg, Ob-De.; Marie Beyer, Hopfenloß, De.-Schl.; Fr. Hilpert, Pfarrer, Bleiburg; Josefine Haberle, Sagor a. d. Südbahn; Peter Egger, Kurat, Börau, Tirol; Franz Glöckner, Stationsvorstand, D.-Gabel; Stef. Dgerschnig, Pfarrer Hüttenberg, Kärnten.

NB. Auf die gesperrt gedruckten Namen entfielen durch das Los Preise. Auf die in Nr. 16 veröffentlichten Auflöser entfiel ein Preis auf: Alois Samal, Mähr.-Schönberg



Eine besondere Freude bereitet man jedermann mit der in unserem Verlage erschienenen neuen Ausgabe der

# Nachfolge Christi

überfetzt von B. Aloys Schilling, Rektor.

Preis in Leinwand gebunden K 2.—

in Leder " K 2.60

Zu beziehen durch

Buchhandlung Ambr. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen.

## Andachtsbüchlein

zur Verehrung der schmerzhaften Gottesmutter.

Von Pfarrer A. Katheiningner (Warnsdorf, U. Opitz. Preis geb. K 1.20).

„Das Büchlein hat einen belehrenden und einen Gebetsteil. Im Geleitwort werden auf Grund der biblischen Berichte, durch fromme Erwägungen erweitert, die Schmerzen der Gottesmutter vorgeführt; dann werden im Anschluß an die Geschichte des Servitenordens die verschiedenen Andachtsübungen zu Ehren der schmerzhaften Gottesmutter erklärt. Der Gebetsteil enthält die täglichen Gebete eines Christen, Beicht- und Kommuniongebete und eine recht schöne Kreuzwegandacht. Daran schließt sich eine reiche Auswahl von Gebeten zur Schmerzmutter und ein Vederanhang. Lehren und Gebete sind eindringlich und herzlich, gut geeignet, die Verehrung der Schmerzmutter dem Volke lieb und teuer zu machen, zu Mitgefühl und zu heiligen Entschlüssen anzuregen. Die wohlthuenden Trostworte werden besonders in jetziger Zeit recht ansprechen.“

Dr. Seb. Pleker in der Salzburger „Kath. Kirchen-Zeitung“, 1917. Nr. 32.

Als eine reichillustrierte Chronik der Zeitgeschichte, unter besonderer Berücksichtigung des katholischen Oesterreich, erweist sich die Zeitschrift

# „Immergrün“

auch in den neuesten zwei Hefen (9 und 10); diese bringen u. a. folgende Beiträge: Fortsetzung und Schluß des herrlichen Romanes „**Unglückliche Brüder**“, von Irene von Hellmuth; die Humoreske „**Der Pariser**“, von Leutnant Schröngamer-Heimdal; „**Chronik der Kriegereignisse**“, (reich illustriert), von J. Runte; „**Michel Blümelhuber, der österreichische Meister der Stahlschneidkunst**“, (3 Bilder), von Dora Münch; „**Der neue Direktor des Hofburgtheaters in Wien**“, (mit Porträt); „**Das Gebäude der k. k. Exportakademie in Wien**“, (3 Bilder), vom Direktor k. k. Hofrat J. Schmid; „**Ein Hundertstückgebäude**“ (mit Bild), von J. Kieslich; „**Kriegserinnerungen einer Ordensfamilie**“, von Sr. v. M.; „**Freundschaft**“, von Dr. J. Spann; „**Schloß Lagenburg**“, die Sommerfrische unsres Kaisers, von Hans Maurer (3 Bilder); „**Der Jubilar M. Weiß**“, O. P. (mit Porträt), von P. J. Häber; „**Die wunderbare Heilkraft der Sonne**“, von Dr. Thranhart; „**Auf Feldwache**“, von D. Gülm. Zitate aus „**Abende am Genesersee**“, von M. Morawski. Hierzu kommen die ständigen Rubriken für **Literatur, Miscellen, Hauswirtschaft, Humoristisches, Preis-Räthsel, Preis-Schwachspiele**, etc. — Beide Hefen zusammen bringen mehr als **10 Bilder**, darunter 2 Kunstdruckbeilagen.

„Immergrün“ sollte als ein gutes Stück illustrierter Zeitgeschichte unseres Vaterlandes in der Bibliothek keines Oesterreichers fehlen. Ganzjährig nur 5 Kronen. — Baldige Bestellung ist ratsam, da die ganze Auflage des laufenden Jahrganges bald vergriffen sein wird. Bestellungen sind zu richten an die

Buchhandlung Ambr. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen.



Gegen Monatsraten von **K 3,-** an. Ohne Anzahlung. — 5 Tage zur Probe. Illustrierter Katalog gratis und frei.

Bial & Freund, Postf. 594, 8 Wien, VI.

Besuchen Sie uns Mariahilferstraße 103.

## Automatischer Massenfänger



für Ratten **K 5.80**, für Mäuse **K 4.—**, fangen ohne Beaufsichtigung bis 40 Stück in einer Nacht, hinterlassen keine Bitterung und stellen sich von selbst. — **Fliegenfänger „Nova“** **K 2.80** per Stück. — **Schwabenfalle „Rapid“**, Tausende Schwaben und Rassen in einer Nacht fangend, à **K 5.70**. — Überall die besten Erfolge. — Viele Dankschreiben. — Versand gegen Nachnahme. — Porto 80 Heller. **Geographisches Institut, Wien, VII/44, Meisingergasse Nr. 26.**

Als eine Zeitung, die Sie sicher befriedigen wird, empfehlen wir Ihnen die Warnsdorfer

## Oesterreichische Volkszeitung.

(45. Jahrgang.)

Finanziell ganz unabhängig.

Treu zum Volke haltend

Eine offene Sprache gegen die Schädiger des Volkes auf sittlichem, religiösem und wirtschaftlichem Gebiete liebend.

Rasch und übersichtlich über die Tagesereignisse orientierend.

Troh reichen Inhaltes sehr billig

Bezugspreise: Die wöchentlich, viermalige Ausgabe postfrei halbjährig 6 K, vierteljährig 3 K, die wöchentlich einmalige Ausgabe (Freitag) halbjährig 4 K, vierteljährig 2 K.

Bestellungen unter Einsendung des Betrages ichte man an die

„Oesterreichische Volkszeitung“, Warnsdorf, Nordböhmen.

Ueber Wunsch werden behufs Einsendung des Bestellbetrages Postsparkasse-Erlagscheine zugesendet.

## Ist Nervosität heilbar?

Diese Frage hat der große, nervenzerrüttende Krieg mit erhöhter, beängstigender Klage aus dem Munde von Ungezählten wiederholen und neu laut werden lassen. Eine zuversichtsfrohe Bejahung und damit zugleich schon den Anlauf zur Genesung bietet das Buch: „Selbstbefreiung aus nervösen Leiden“ von Dr. med. W. Bergmann (9.—10. Tausend [312 S.] Verlag von Herder, Freiburg i. Br.; Preis geb. M. 4.—). „Eine Schrift, die Tausenden von Verzweifelten neue Lebensfreude schenken wird.“ (Danzers Armeezeitung, Wien.) — In allen Buchhandlungen zu haben.

## Lithographischer Umdrucker

oder

## Maschinenmeister

wird zum baldigen Eintritt für unsere tariftreue Lithographie gesucht.

Sonnenfeld-Aktiengesellschaft  
Magyaróvár,  
Ungarn.

## Junges Mädchen

im Alter zwischen 14 bis 15 Jahren bittet in einem anständigen christlichen Hause als Kindermädchen zu ein oder zwei Kindern, oder für zwei Personen als Mädchen für alles unterzukommen. Gute Behandlung und vollständige Nahrung ist voraussetzlich erwünscht. Adresse: Marie Reiskner, Ternitz a. d. Südbahn, Siemensstraße Nr. 67.



Prompt ab Fabrik lieferbar!

# Benzin-Motore

von 1—25 HP, liegender und stehender Konstruktion.

# Benzin-Lokomobilen

von 1—16 HP, liegender und stehender Konstruktion.

# Rohöl-Motore

von 8—30 HP.

# Rohöl-Lokomobilen

von 8—30 HP, spez. zum Antrieb von Dreschmaschinen geeignet. Günstige Preise, weitgehendste Garantie für obige Maschinen.

**A. B. C. Motorengesellschaft m. b. H., Wien, V.,**  
Franzengasse 12.

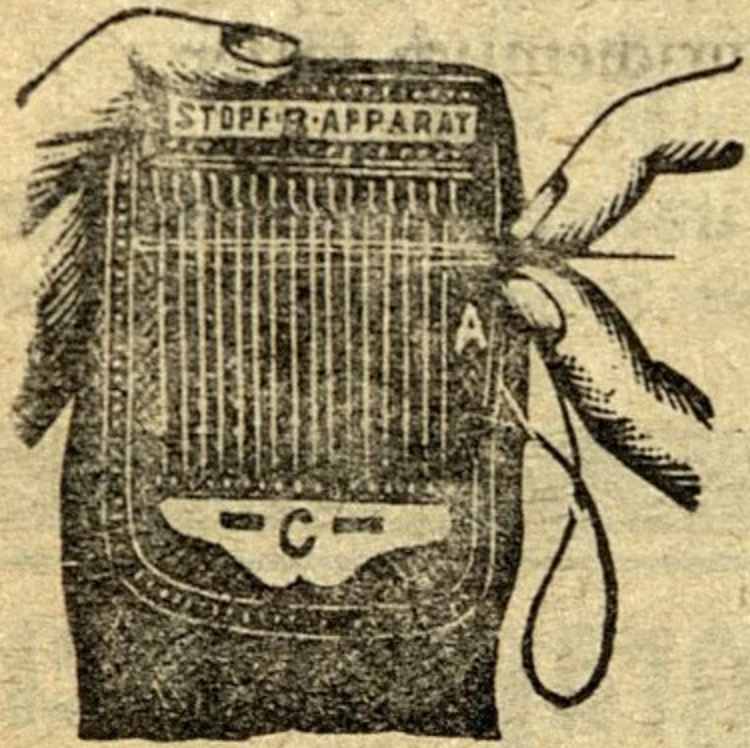
Telephon 7143. Telegramm-Adresse: Ruhrwerke, Wien.

**Fabrik Guntramsdorf bei Wien.**

Telephon 13. Telegramm-Adresse: Motorenfabrik, Guntramsdorf.

# Wunder-Stopfapparat

für Strick- und Wirkwaren, für Wäsche und Tuchwaren.



Mit unserem unvergleichlich vorzüglichen Wunder-Stopfapparat erreichen Sie Augenschönung, Zeitersparnis, Haltbarkeit und Schönheit sowie Gleichmäßigkeit der Arbeit in auffälliger Weise, und ist dieser Wunder-Stopfapparat das großartigste Hilfsmittel zum Stopfen von Strümpfen und jedes sonstigen gewebten Gegenstandes, wie Unterröcke, Tischtücher, Servietten, Leintücher, Jägerwäsche, Kleider etc.; es läßt sich jeder Gegenstand mit unserem Wunder-Stopfapparat riesig rasch und wunderschön gleichmäßig wie neu gewebt wieder herstellen und haben wir bereits viele Tausende von Zufriedenheitsschreiben erhalten. Preis eines kompl. Wunder-Stopfapparates samt leichtfaßlicher illustrierter Anleitung K 5.90.

Verkauf per Nachnahme durch das Neuheitenhaus

**M. Swoboda, Wien, III/2., Hiessgasse 13-242.**

Maschinen- und Waggonbau-Fabriks-Aktiengesellschaft in Simmering.

Der neueste, beste und billigste

# Trocken-Apparat

„Allestrockner“

für sämtliche Produkte der Landwirtschaft, Lebens-, Futtermittel-, Gemüse- und Obstkonserven-Fabrikation, sowie der chemischen Großindustrie ist die

**Dr. Zimmermannsche Expresdarre**

patentiert und gesetzlich geschützt

geeignet für Heizung mit Frischdampf, Abdampf, Koks- oder Kohlenfeuerung bei den geringsten Trocknungskosten.

**Prompt lieferbar.**

Hohe Leistung, sparsamer Betrieb! Einfache Bedienung! Vielfach erprobt! Moderne Konstruktion! Hohe Rentabilität! Sehr empfehlenswert als Anschlußanlage an vorhandene landwirtschaftliche Betriebe, Brennereien, Mühlen.

Anfragen erbeten an die Generalvertretung

**Heinrich Grätzer, Wien**

I., Wipplingerstraße 34 (im Börsegebäude).

# Gegen Ansteckung

müssen wir uns um so mehr schützen, als jetzt die verschiedenen ansteckenden Krankheiten, wie: Scharlach, Masern, Blattern, Cholera, Typhus, mit erhöhter Kraft auftreten. Deshalb

**verwende man**

überall, wo solche Krankheiten vorkommen, ein gutes Desinfektions-Mittel, welches in jedem Haushalte bei Bedarf vorhanden sein muß. Das beliebteste Desinfektionsmittel der Gegenwart ist laut Untersuchungen der Institute von Prof. Löffler, Liebreich, Proskauer, di Vestea, Vas, Pfeiffer, Vertun, Pertik usw. unstreitig das

# LYSOFORM

welches geruchlos, ungiftig und billig ist und durch jede Apotheke und Drogerie in Originalflaschen (grünes Glas) zum Preise von **1 K 25 h** geliefert wird. Die Wirkung des Lysoform ist prompt und sicher, weshalb es von sämtlichen Aerzten zur Desinfektion am Krankenbett, zur Waschung von Wunden, Geschwüren, für antiseptische Verbände und zur Irrigation empfohlen wird.

# Lysoform-Seife

ist eine feine, milde, reine Toiletteseife, welche Lysoform enthält und antiseptisch wirkt. Sie kann auf die empfindlichste Haut, sogar bei Kindern und Säuglingen, verwendet werden. Sie macht die Haut weich und geschmeidig und verursacht einen überaus aromatischen Duft. Ein Versuch genügt und Sie werden für die Folge immer diese ausgezeichnete Seife verwenden, welche nur anscheinend teuer, im Gebrauch jedoch sehr ökonomisch ist, da die Seife lange dauert.

**Das Stück kostet K 2.**

# Pfefferminz-Lysoform

ist ein stark antiseptisches Mundwasser, welches den Mundgeruch sofort und sicher beseitigt und die Zähne bleicht und konserviert. Es kann auch bei Halskatarrhen, Husten und Schnupfen zum Gurgeln nach ärztlicher Verordnung verwendet werden. Einige Tropfen genügen auf ein Glas Wasser. **Original-Flasche kostet 2 Kronen** und ist in jeder Apotheke und Drogerie zu haben. — Ein interessantes Buch mit dem Titel „**Gesundheit und Desinfektion**“ liefert auf Wunsch umsonst und postfrei Chemiker HUBMANN, Referent der Lysoformwerke, Wien, XX., Petraschgasse 4.

**Dr. Keleti & Murányi, Lysoform-Werke**  
chemische Fabrik in Ujpest.



# Wunder-Nähähle nur K 3.90

Unsere Wunder-Handnähähle näht raschest Steppstiche wie mit Nähmaschine. — Größte Erfindung, um Leder, zerrißenes Schuhwerk, Pferdegeschirre, Felle, Teppiche, Wagensdecken, Zeltstoffe, Filz, Fahrradmäntel, Säcke, Leinwand und alle anderen starken Stoffe selbst flicken und nähen zu können. Unentbehrlich für jedermann. Eine Wohlthat für Handwerker, Landwirte und Soldaten. **Feste Konstruktion, kinderleichte Handhabung. Garantie für Brauchbarkeit.** Viele Belobungsschreiben. Preis der kompletten Nähähle mit Zwiern, vier verschiedenen Nadeln und Gebrauchsanweisung per 1 Stück K 3.90, 3 Stück K 11.—, 5 Stück K 18.—. — Versand per Nachnahme (ins Feld nur gegen Voreinsendung) durch

**M. Swoboda, Wien III/2, Hiessgasse 13—242.**

# Bezahle

für Schmirgel-Leinwand K 52.— per 100 Blatt,  
für Schwefel-Stangen und Stücke K 15.— per Kilogramm,  
für Schellak Orange K 55.— per Kilogramm,  
für Weinstein-Säure K 50.— per Kilogramm.

**Stignitz Clemér, Engros-Vertrieb technischer Bedarfsartikel**  
Budapest, VI., O-utca 16. — Telephon: 48-89.